

Die Ahnen und Nachkommen der Osanna, Gräfin von Ortenberg (1238 V 5 – 1288 I 17)

Zur Analyse der Bevölkerungsentwicklung Deutschlands
und seiner Führungsschicht

Von Herbert E. Lemmel

I.

In meiner Abhandlung zur Frage der „Lampertiner auf dem Nordgau“¹ kam ich bereits auf die Familie der von Hohenfels zu sprechen. Ich bestimmte sie mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit als einen Zweig der Grafen von Grögling, also der Ernste des Sualafeldes². Trotz ihres altdynastischen Herkommens³ gehören sie unbestritten bereits Anfang des 12. Jahrhunderts zu den bevorzugten Regensburger Ministerialen. Sie sind ein gutes Beispiel für die bereits 1938 von Ernst Klebel getroffene Feststellung, wonach offensichtlich „im bayerischen Rechtsgebiet ein beträchtlicher Teil der hohen Ministerialität ... freier Abkunft sind.“⁴ Friedrich Prinz (1967) erkennt, daß es neben den großen Familien wie die der Grafen von Grögling „zahlreiche kleinere Geschlechter, Nebenlinien der großen Häuser oder auch Burgherren (gab), die sich in die Vasallität oder gar Ministerialität des Königs, des Herzogs oder eines mächtigen Grafen begaben.“⁵

Eine Linie der von Hohenfels nennt sich nach der Burg Ehrenfels bei Beratzhausen. Sie beginnt mit einem Konrad, der von 1250 an genannt wird. In diesem Jahre verübte er einen Mordanschlag auf den damaligen König Konrad IV. Auf die Gründe hierfür ist unten näher einzugehen. Man schwört ihm und der dahinter stehenden Gruppe um den Regensburger Bischof Albert in mächtigen Worten Rache. Man verwüstet ihre Länder. Auch die Burg Hohenfels fällt. Doch Konrad entkommt. Man glaubt die ausgestreute Meinung, er sei auf der Flucht vom Blitze getroffen worden. Er war indessen in Sicherheit. Nach seiner Rückkehr nennt er sich von Ehrenfels⁶.

Der Name seiner Frau war schon lange bekannt, doch erst mit der Öffnung des Archivs der Grafen zu Ortenburg⁷ wissen wir, daß es sich um Osanna, Gräfin von Ortenberg handelt. Die Kette ihrer Vorfahren und ihrer Nachkommen aus der Ehe

¹ H. E. Lemmel, Lampertiner auf dem Nordgau, SchrB LVFamK.) Heft 22, 1982.

² H. E. Lemmel, Nordgau (wie Anm. 1) 10, 11.

³ F. Schnellbögel, Stichwort Sulzbürg, HbHSTD. Hrsg. K. Bosl 7 (1961) 692.

⁴ E. Klebel, Freies Eigen und Beutellehen, in: ZBLG, 11 (1938) 85.

⁵ F. Prinz, Die innere Entwicklung, Staat, Gesellschaft, Kirche, Wirtschaft, in: HbBayG. Hrsg. M. Spindler 1 (1967) 336.

⁶ Brenner – W. Schäfer, Das Geschlecht der Hohenfeler, in: VO 9 (1845) 334 ff., S. 341. – Hirschmann Gerh. Stichwort Laaber, HbHSTD, Hrsg. K. Bosl 7. Bd (1961) 360, 361.

⁷ F. Hausmann, Archiv der Grafen zu Ortenburg-Urkunden-BayArchiv. Hrsg. Generaldirektion d. Staatl. Archive Bayerns, 42, XXXI.

mit Konrad von Ehrenfels, die bis in unsere Zeit reicht, wird zu einem eindrucksvollen Beispiel für die Geschichte der deutschen Führungsschicht über mehr als 1200 Jahre hinweg, das sind mehr als 35 Generationen. Sie erlaubt ihre geschichtliche und biosoziologische Analyse. Die vorstehende Skizze schließt damit an meine früheren Arbeiten an, insbesondere an meinen Beitrag zur Kontinuität des mittelalterlichen Adels und an meinen Aufsatz über Nickel Thum, den Kammermeister des Herzogs Heinrich († 1541), der die Brücke zu der vorliegenden Untersuchung schlägt⁸.

II.

1. Zur Zeit der Osanna und des Konrad von Ehrenfels standen die Grafen von Ortenberg inmitten der regierenden Häuser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Der Vater Osannas, Graf Heinrich I. von Ortenberg und Murach († 1241 II 15), war mit der böhmischen Prinzessin Bozislava, der Tochter des Königs Otakar Premysl I. von Böhmen und der Adele von Meißen verheiratet, deren Vater der Markgraf Otto der Reiche war. Die Mutter Adeles aber war eine Tochter des brandenburgischen Markgrafen Albrecht d. Bär. Die Mutter des Königs Otakar Premysl I. war eine thüringische Prinzessin, die Tochter des Landgrafen Ludwig I. von Thüringen⁹.

Von nicht geringerer Bedeutung waren die Großeltern der Osanna väterlicherseits: Graf Rapoto I. von Ortenberg, genannt ca. 1120–1185, † (1186) VII 26 und Elisabeth, genannt (1163)–ca. 1200, deren Eltern Graf Gebhard III. von Sulzbach und Mathilde, Prinzessin von Bayern waren. Sie war eine Tochter des Welfen Herzog Heinrich d. Schwarze, († 1126 VII 13) und der Wulfhilde, Prinzessin von Sachsen. Heinrich der Schwarze war der Großvater sowohl Kaiser Barbarossas († 1190) als seines großen Gegners Heinrich d. Löwe († 1195). Die Schwestern Gebhards III. von Sulzbach, Gertrud, heiratete (1135) König Konrad III., die andere, Bertha, im Jahre 1145 den Kaiser von Byzanz, Emanuel Komnenos¹⁰.

Kaiser Barbarossa, Heinrich d. Löwe und König Otakar Premysl I. gehören damit der Großelterngeneration der Osanna ∞ Konrad von Ehrenfels an. Friedrich II. und Konrad IV. waren beider Zeitgenossen. In Böhmen aber herrschte König Wenzel (1205–† 1253) und nach ihm der machtvolle Enkel Otakars I. Premysl Ottakar II., (1234)–† 1290, der Böhmen nach dem Verfall unter Wenzel I. erneut zu ansehnlicher Größe ausbaute. Als Sohn einer staufischen Prinzessin stellte er sich schon in früher Jugend an die Spitze des ghibellinisch gesinnten böhmischen Adels gegen seinen Vater. Er versöhnte sich erst mit ihm, als das Kriegsglück gegen ihn entschied¹¹.

Der geschilderte genealogische Zusammenhang läßt vermuten, daß Konrad von Ehrenfels nach seinem mißglückten Attentat auf König Konrad IV. zu seinem Onkel Wenzel I. nach Böhmen flüchtete, dem Anhänger welfischer Interessen. Die Rück-

⁸ H. E. Lemmel, Nickel Thum † 1541 (der Kammermeister Herzog Heinrichs d. Frommen und seine Heiratskreise, BIDLG. 120 (1984) 401–460, GJB, 25 (1985) 7–82.

⁹ Hausmann (wie Anm. 7) XXXI – F. Tyroller, Genealog. Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Hrsg. W. Wegener, (1962) 69, Tafeln 2, 14 a, künftighin zitiert: Tyroller-Wegener – W. K. Isenburg Prinz von, Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten, 2. verb. Auflage, Hrsg. Baron Freih. von Loringhofen¹ (1953) Tafel 10.

¹⁰ Tyroller-Wegener, (wie Anm. 9), Tafel 31. – Isenburg (wie Anm. 9) Tafel 10. – K. Bosl, Geschichte Bayerns 1, 163.

¹¹ Tyroller-Wegener (wie Anm. 9) Tafel 2.

kehr in die Heimat erfolgte wohl zwischen dem Regierungswechsel in Böhmen und dem Tode Konrads IV. (1254). Es klingt wie ein Triumph, wenn sich Konrad von Hohenfels nunmehr von Ehrenfels nennt.

2a. Die beiliegende Ahnentafel der Osanna von Ortenberg ist ohne Kommentar verständlich, da es sich ausschließlich um Personen und Familien handelt, die entweder landesgeschichtlich oder in der europäisch-deutschen Geschichte einen guten Namen haben. Sie sind Gegenstand einer Reihe historischer und genealogischer Arbeiten geworden. Davon ausgehend ist es jedem herkömmlichen Genealogen möglich, weiter zurückreichende Ahnenreihen aufzustellen, muß er auch dabei die eine oder andere Falsifikation in Kauf nehmen, wie jeder besessene Briefmarkensammler. Insbesondere sei hierzu auf die Arbeiten Franz Tyrollers und J. P. J. Gewins verwiesen, die durch die kritischen Bemerkungen unter anderem Karl Bosls und Friedrich Prinz' eine begründete Einschränkung erfahren¹².

Wenn ich mich trotzdem auf genealogische Zusammenhänge beziehe, die über die 16er-Reihe der Ahnentafel der Osanna hinausreichen, dann hat dies zwei Gründe. Einmal wird aus der weiter zurückführenden Genealogie der Grafen von Ortenberg der Zusammenhang von Stammesadel und karolingischer Reichsaristokratie modellhaft dargelegt, zum anderen zeigt der Überblick einprägsam, wie eng das genetische Geflecht war, in dem genotypisch die Führungsschicht der europäischen Stämme und Völker bis in unsere Zeit gründet.

Friedrich Hausmann, der Verfasser des oben genannten Quellenwerkes zur Geschichte der Grafen zu Ortenburg schreibt, daß bisherige Genealogien manche Unklarheiten enthalten, weshalb er sich verpflichtet fühle, eine nur knappe Darstellung zu geben, die auch der Rahmen der vorliegenden genealogischen Betrachtung sein soll. Nach ihm gehören die Ortenberger in den karolingischen Ostmarken seit ihrem faßbaren Eintritt in die Geschichte dem Hochadel an. Sie sind auf das rheinfränkische Geschlecht der Spanheimer zurückzuführen¹³. Der Spitzenahn ist ein Siegfried († 1065), der unter Kaiser Konrad II. in den Südosten des Reiches kam und durch seine Heirat mit Richgard, der Erbtöchter des Grafen Engelbert im Pustertal aus dem Geschlecht der Sighardinger reichen Besitz in Oberbayern, in Kärnten und in den angrenzenden Gebieten erwarb. Sein Sohn Engelbert († 1096) wird ausdrücklich als Graf von Spanheim bezeichnet. Als Nachfolger des Großvaters und Vaters ist er Graf im Pustertal im östlichen Tirol. Engelberts jüngster Sohn Heinrich († 1123) wurde Ende 1122 Herzog von Kärnten. In diesem Amte folgte ihm sein ältester Bruder Engelbert II. (Nr. 16 der Ahnentafel Osannas = Nr. 1 der Beilagen). Seit 1108 ist er als Markgraf von Istrien bezeugt. 1134 entsagte er der Herzogswürde und zog sich als Mönch in das Kloster Seeon zurück, wo er 1141 starb¹⁴.

Franz Tyroller nennt einen Graf Sieghard I. (876/80–906), † 906 X 10 als ersten Sieghardinger. Der Sohn, Sieghard II., war Graf im oberen Salzburggau (908, 916) und mit einer Tochter des Engelbert I., Graf am Inn (869), verheiratet. Dessen Familie ist nach ihm ein altes einheimisches Geschlecht. Den über Generationen feststellbaren Leitnamen Nordbert und Regibert nach handelt es sich um einen Zweig der

¹² Bosl, Das Nordgaukloster Kastl, in: VO 89 S. 53, 56 – Lemmel, (wie Anm. 1) 8, 9 – Prinz (wie Anm. 5) 314 A 4, 334 A 4. – Tyroller-Wegener (wie Anm. 9) – J. P. J. Gewin, Blüte und Niedergang Hochadliger Geschlechter im Mittelalter 1955 – Herkunft und Geschichte führender Bayerisch-Österreichischer Geschlechter im Hochmittelalter, 1957.

¹³ F. Hausmann (wie Anm. 7) XXIX.

¹⁴ Tyroller-Wegener, (wie Anm. 9) Tafel 5, I. u. II. Hälfte.

Otakare¹⁵, die wiederum einen kognatischen Verband mit den Huosiern bilden, der berühmtesten der 5 Familien, die der Lex bauvariorum nennt¹⁶. Der Bruder des Sieghard II., Ratold, wurde der Stammvater der Ebersberger.

Das Einwachsen der Sieghardingener in die Schicht des ältesten bayerischen Stammesadels ist nicht einschichtig. Sieghard V. (Sitzo), Graf im Pongau (ca. 1010), heiratete die Hildburg, eine Tochter des Pfalzgrafen Aribo IV.

Die Aribonen um Freising sind zwar die einzige Familie dieses Leitnamens, die nach der in den Freisinger Traditionen ausgewiesenen Besitzkontinuität Nachfahren des Bischofs Arbo von Freising sind, damit auf die Huosier und Fagana der lex zurückgehen, doch rechnet die Forschung die pfalzgräflichen Aribonen jenen zu. Sie beginnen mit dem Ostmarkengrafen Arbo, der 871 dieses Amt übernahm. Zu ihnen zählen auch die Pfalzgrafen von Rott. Der Pfalzgraf von Rott, Kuno, war der Vater der Adelheid, der Witwe des Grafen Marquard von Marquardstein, die in ihrer nunmehrigen Ehe den Ulrich, Grafen von Passau, zum Manne hatte. Ihre Tochter Uta aber war mit dem Grafen von Ortenberg, Engelbert II. verheiratet. (Ahnenliste Osanna, Nr. 18, 19, 8, 9)¹⁷.

Graf Ulrich gehört zur Familie der Rapotonen-Diepoldingener, die nach Friedrich Prinz dem engeren Kreis der Fagana, indessen auch den Huosi zuzurechnen sind. Er war der Sohn des Grafen von Cham, Rapoto III., aus dessen 2. Ehe mit einer Tochter des Grafen Meginhard von Formbach, einer Base der Tuta von Formbach, der Gründerin von Suben, die mit Bela, dem König von Ungarn verheiratet war. Eine andere Base war die Himiltrud, die das Stift Vornbach gründete, ein Vetter der Graf Eckbert I. von Formbach (1067–1109), der in zweiter Ehe mit Mathilde von Lambach, der Tochter des Markgrafen Gottfried verheiratet war. Ein Schwager des Rapoto III. aber war der bekannte Graf Hermann von Winzenburg (Ahnenliste Osanna Nr. 31), dessen Tochter Sophia († 1160) den Markgrafen Albrecht d. Bären zum Manne hatte.

Graf Ulrich war einer der stärksten Parteigänger Kaiser Heinrichs IV. in Bayern. Franz Tyroller nennt ihn einen der damals reichsten Männer des Landes¹⁸.

2 b. Kurt Reindl verweist bezüglich der Frühgeschichte des Hauses Spanheim auf die Untersuchung von Heinrich Witte (1896) und Heinrich Disselnkötter (1936), wonach es mit den Saliern verwandt sei. Gleich diesen gehören die Spanheimer damit jenem kognatisch organisierten Sippenverband an, an dessen Anfang der Herzog von Lothringen und Bischof von Trier, Liutwin steht. Damit berührt ihre Geschichte meine früheren Untersuchungen über die Widonen oder Lampertiner, die diesem Geschlechtsverband den Namen geben. Die Salier sind ihr bedeutsamster Zweig¹⁹.

¹⁵ H. E. Lemmel, Lampertiner in Ostfranken, QuellAbhGFulda, XXI. (1972) Tafel 4.

¹⁶ K. Reindl, Grundlegungen: Handbuch (wie Anm. 5) 156 A 4, 157, weiteres Reg. 604.

¹⁷ F. Prinz (wie Anm. 5) 284 ff., 318, Anm. 4, 319, A. 1, 4.

¹⁸ Tyroller-Wegener, (wie Anm. 9) Tafel 9 und 13 – L. Throner, Die Diepoldingener und ihre Ministerialen Diss. Masch Schr. H. München 1957.

¹⁹ H. Witte, Über die älteren Grafen von Spanheim u. verwandte Geschlechter ZGO (1896) 161 ff. – H. Disselnkötter, Auf den ältesten Spuren der Spanheimer Grafenfamilie an der Mosel, RhVjBl 6 (1936) 19 – H. Schreibmüller, die Ahnen Kaiser Konrads II. und Bischofs Bruno von Würzburg, Herbiopolis Jubilans (1952) 173–234 – W. Metz, Miscellen zur Geschichte der Widonen und Salier, vornehmlich in Deutschland, Hist. Jb. 85, 1–27 – H. E. Lemmel, Lampertiner (wie Anm. 16) – H. Baldes (jun.) Die Salier und ihre Untergrafen, Phil. Diss, Marburg 1913 – F. Hausmann, Siegfried, Markgraf der „Ungarnmark“ und die Anfänge der Spanheimer in Kärnten und im Rheinland, JLNÖ, Folge 4, 115 ff., insbesondere Tafel nach

Die Ahnentafel der Osanna zeigt eine auffallende Verdichtung der von dort ausgehenden Erblinien, sind doch auch die Grafen von Sulzbach und die Ehrenfels (Hohenfels) Lampertiner. Ich lege dies in meiner kurzen Untersuchung über sie im Nordgau dar²⁰. Die Zahl der genetischen Verknüpfungen erhöht sich dadurch, daß auch über andere Ahnen der 16er Reihe das gleiche Erbgut wirksam wird. So ist der Landgraf Ludwig von Thüringen (Ahnenliste Nr. 26) ein Salier²¹. Für seine Frau, die Hedwig von Gudensberg, dürfte dasselbe gelten (Ahnenliste Nr. 27). Sie zählt zu den Gisonen, die im 11. und 12. Jahrhundert ein einflußreiches Geschlecht in Hessen sind. Ihr Erbe geht an die Landgrafen über. Ihre Herkunft ließ man bisher im Dunkeln, doch stellte man wenigstens fest, daß ihr Vorwärtskommen wesentlich in ihrer Verbindung zum salischen Kaiserhaus begründet ist. Verfolgt man die Lorsche Urkunden, die wesentlich zur Erhellung der agnatischen und kognatischen Verknüpfungen der Lampertiner/Widonen beitragen, dann stehen Namen mit der Stammform „Gisel“ wiederholt inmitten von Zeugengruppen, die eindeutig als Lampertiner/Widonen bestimmt werden können. Ich darf die Gisonen damit ebenfalls dazu rechnen, kann ich auch z. Zt. keine anderen Beweise hierfür vorlegen²².

Entgegen der Annahme Josef Fleckensteins möchte ich nach der Quellenlage auch die Welfen zumindest kognatisch hier einordnen. Die Namen und das gemeinsame Erscheinen der von ihm genannten „berühmten Stadthalter Alemanniens zur Zeit Pippins, Warin und Ruthard“ sprechen dafür, wie es meine Untersuchungen über die Lampertiner in Ostfranken besonders in den beigelegten Tafeln zeigen. Agnatisch ist Ruthard als ein Ruppertiner anzusehen, die in dem genannten Sippenverband eine Kernstellung einnehmen, so wie die Otakare, zu denen wiederum der Graf Leidrad gehört. Ihn zieht Josef Fleckenstein ebenfalls zur Beweisführung heran. Die Warin-Wielandgruppe sind Agnaten der Lampertiner/Widonen. Auch der Name Hartrad, dem Josef Fleckenstein so viel Bedeutung beimißt, gehört zum Namensgut jener Sippe²³.

Die Anhäufung von Lampertiner-Erbe in einer Gruppe bedeutender altbayerischer Familien führt zu den frühen Untersuchungen von Oskar von Mitis über die Siedlungsstruktur des Traungaus um 800. Er stellt dabei fest, daß die dort angesetzten Grundherren Familien angehören, die schlechthin als karolingische Reichs- aristokratie anzusehen sind. Freilich erfährt der von Gerd Tellenbach geprägte Begriff dabei eine Erweiterung. Er schließt die große Zahl „kleiner“ Adligen jener Familien ein, die keine bedeutenden Ämter im Reichsdienst bekleiden und zwischen den Großen ihrer Sippen stehen. Für die Besiedlung der Grenzräume und für die ständige Zufuhr geeigneter Kräfte für die Verwaltung und die Verteidigung kommt

S. 168: Die Tafel zeigt als Verwandte der Rheinischen und Kärntner Spanheimer und der Sieghardinger die Zeizolf-Wolfram-Sippe als Grafen im Maifeld, Speyergau und Wormsgäu. Damit ist die Verbindung zu den Widonen-Lampertinern als Enkel des Eggiold I. und der Willigard I. hergestellt, die eine Schwester der Kaiserin Hildegard war. Darin liegt ein weiterer Hinweis darauf, daß die Spanheimer (nahe) Verwandte der Salier waren (S. wie Anm. 16).

²⁰ H. E. Lemmel Nordgau (wie Anm. 1) 6ff. – Tyroller-Wegener, (wie Anm. 9) Tafel 14 A u. B.

²¹ Brandenburg, Erich, Die Nachkommen Karls d. Gr., Frankfurt M. 1964 S. 26 XI 76, XII, 104b – Isenburg (wie Anm. 9) Tafel 44.

²² K. E. Demandt, Geschichte des Landes Hessen (1959) 142 ff.

²³ J. Fleckenstein, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des Großfränkischen u. Frühdeutschen Adels, Hrsg. von Gerd Tellenbach (1957) 71–137.

ihnen indessen eine außerordentliche Bedeutung zu. Auch Michael Mitterauer beschäftigt sich in seiner wertvollen Untersuchung über die karolingischen Markgrafen in Südosten mit jener Siedlungsgruppe im Traungau, wobei er den Platz hervorhebt, den dabei die Lampertiner einnehmen. Endlich sei Erich Zöllner genannt. Im Mittelpunkt seiner Untersuchungen stehen die Otakare, damit die Gründer des Klosters Tegernsee. Ich verweise auf die ausführlichen Angaben hierzu in meiner Untersuchung zur Kontinuität des mittelalterlichen Adels.

Einprägsam sind die von Michael Mitterauer und Michael Störmer vorgelegten Tafeln zur Verwandtschaft der Otakare sowohl mit den Huosiern als auch mit den Agilolfingern, deren Herkunft und genealogische Verknüpfung ein anderes Forschungsgebiet Erich Zöllners sind²⁴. Damit bin ich ein andermal bei den Untersuchungen Kurt Reindls angelangt, wonach nicht nur Tegernsee, sondern auch die Klöster Altomünster, Benediktbeuren, Kochel und Immünster auf die Huosi zurückzuführen sind, wobei die genealogische Verbindung zu den Otakaren und den Lampertinern/Widonen unverkennbar ist. Als begleitendes Schrifttum der vorliegenden Skizze sei neben den Arbeiten Kurt Reindls insbesondere auf die von Friedrich Prinz verwiesen²⁵.

2 c. Der bisher vorgelegte genealogische Zusammenhang führender Geschlechter des altbayerischen Stammesadels und der karolingischen Reichsaristokratie legt nahe, von der 16er Ahnenreihe der Osanna von Ortenberg ausgehend karolingisches Erbe zu suchen. Ein großer Teil der von da ausgehenden Linien kann bis in jene Generationen der Nachkommen Karls d. Großen zurückverfolgt werden, mit denen das heute als klassisch zu bezeichnende Werk Erich Brandenburgs endet. Von den neueren Untersuchungen sei nur auf das Werk Karl Ferdinand Werners über die Nachkommen Karls des Großen bis um das Jahr 1000 und auf Siegfried Röschs *Caroli Magni Progenies* verwiesen, der die Angaben K. F. Werners übernimmt. Beiden folge ich in der vorliegenden Studie²⁶.

Ich kann darauf verzichten, alle Linien hin zu Kaiser Karl darzustellen, die von unserer Osanna ausgehen. Ich verweise dagegen auf das gedruckt vorliegende genealogische Material über die in der 16er Reihe beiliegender Ahnentafel genannten Herrscherfamilien, wie es besonders durch Wilhelm Karl, Prinz von Isenburg erarbeitet und von Frank, Baron Freytag von Loringhofen herausgegeben wurde. Hiervon ausgehend kann jeder daran Interessierte die jeweilige Ahnenfolge selbst zusammenstellen. Es darf genügen darauf zu verweisen, daß Osanna von Ortenberg

²⁴ M. Mitterauer, *Karolingische Markgrafen im Südosten, Fränkische Reichsaristokratie u. Bayerischer Stammesadel im Österreichischem Raume*, AÖG, 123 (1962) insbes. 61 ff., 132 ff. – O. Mitis, *Sippen im Traungau um 800*, NJBHerGenAdler, Jahrg. 1945/46, (1947) 33 ff. – W. Störmer, *Früher Adel, Studien zur Politischen Führungsschicht im fränkisch-deutschem Reich vom 8. – 11. Jh.*, Monographien z. Gesch. d. Mittelalters 6, I u. II, 1973 – *Adelssippen im früh- und Hochmittelalterl. Bayern*, Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgesch. Bd. LV 1972 – E. Zöllner, *Zur Bedeutung der älteren Otakare für Salzburg, St. Pölten und Wien*, HJBHerGenAdler, Jahrg. 1945/46, 1947 – H. E. Lemmel *Genealogie – ein Weg zu neuem Geschichtsbewußtsein*, GenJB 16/17, 23–40.

²⁵ F. Prinz (wie Anm. 5) – K. Reindl (wie Anm. 16) – *Die Herkunft der Agilulfinger*, MIÖGF 59, 1951.

²⁶ E. Brandenburg (wie Anm. 21) – S. Rösch, *Caroli Magni Progenies*, 1977 – K. F. Werner, *Die Nachkommenschaft Karls d. Großen bis um das Jahr 1000 (1.–8. Generation)*, in: Karl d. Gr., Hrsg. v. W. Braunfels und P. E. Schramm 4 (1967) 403–482.

mindestens 30mal als Nachkomme Kaiser Karls mit Sicherheit oder einer daran grenzenden Wahrscheinlichkeit ausgewiesen ist.

Die Karolinger-Ahnen der Osanna gehen allesamt auf die Ehe Karls d. Gr. mit Hildegard, der Enkelin des alemannischen Herzogs Gottfried über die beiden Söhne Pippin = Karlmann = CMP d 5 der Numerierung Siegfried Röschs, der ich folge, und Ludwig des Frommen zurück (= CMP d I 6). Soweit die bei S. Rösch aufgeführte Endgeneration (CMP d VI) überschritten wird, setze ich sie nach der Zahlenfolge Erich Brandenburgs fort, wobei dessen Generationsfolge um eine zu mindern ist. Im Gegensatz zu S. Rösch benennt er Karl d. Gr. mit I. Die Nachfahren beider treten wiederholt bereits in den ersten Generationen in eheliche Verbindungen ein. Das so entstehende dichte Netz der Caroli Magni Progenies hat S. Rösch übersichtlich und einprägsam zugleich in einer Tafel dargestellt, die zum Vergleich herangezogen werden sollte. Die geschichtliche Bedeutung jener Karolinger stellt neuerdings Eduard Hlawitschka in seinem „Studienbuch“ vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840–1046 leicht faßlich dar. Es sollte die begleitende Literatur für das Verständnis des von mir dargestellten genealogischen Gerüsts sein²⁷.

Ein Beispiel mag genügen, das die Generationsfolge der Osanna in Übereinstimmung mit den übrigen Linien feststellt: Karlmann, der eine Sohn Kaiser Karls und der Hildegard wurde 781 IV 15 in Rom durch Papst Hadrian mit dem Namen Pippin getauft. 781 wurde er als Pippin I. König von Italien, doch starb er bereits 810 VIII 7. Sein Urenkel Heribert war Graf von Vermandois. Ca. 850 geboren, starb er im Jahre 906 (CMP d IV 3).

Zu jenem Heribert von Vermandois führen mehrere Linien, von Osanna ausgehend, zurück. Von besonderer Bedeutung ist die Ehe seiner Tochter mit uns unbekanntem Namen, die vor 920 den Grafen Udo in der Wetterau heiratete. Als Konradiner gehörte er zu der inzwischen weit verbreiteten Sippe der Widonen/Lampertiner, auf die wir oben verwiesen²⁸. 810 Graf in der Wetterau und im oberen Rheingau, wurde er 904 Herzog von Lothringen (CMP d V 5). Er starb im Jahre 949 XII 12.

Die Tochter seines Sohnes Heribert, Graf im Kinziggau (949), † 992, ∞ mit Irmtrud, der Tochter eines Grafen Meginoz (CMP d VI 13), hatte zwei Töchter, die für die vorliegende Skizze wichtig sind. Gerberga heiratete vor 1003 Heinrich, den Markgrafen von Schweinfurt, über den unten zu berichten ist (CMP Br. VII 17). Eine andere, deren Namen nicht bekannt ist, (CMP d VII 20) hatte den Grafen von Luxemburg zum Manne²⁹. Die Tochter dieses Paares, Irmtrud, (CMP Br. VIII 23)

²⁷ E. Hlawitschka, Vom Frankenreich zur Formierung der Europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840–1046, Darmstadt, 1986 – Es ist bedauerlich, daß in der umfangreichen Schrifttumsangabe die für eine Geschichte der Salier durchaus bedeutenden, wenn auch kleinen Aufsätze von Metz, Wolfgang, Miscellen zur Geschichte der Widonen und Salier, vornehmlich in Deutschland, Hist. Jb Bd. 85, S. 1–27, – Schreibmüller, Hermann, die Ahnen Kaiser Konrads II. und Bischofs Bruno von Würzburg, Herbipolis Jubilans, 192, S. 173–234 – endlich H. E. Lemmel, Lampertiner, (wie Anm. 16) nicht erwähnt wurden. – Dies mag dem Charakter seines Buches als ein „Studienbuch“ entsprechen, doch ist sein Verschweigen ein Mangel.

²⁸ H. E. Lemmel, Genealogie – ein Weg zu neuem Geschichtsbewußtsein, GenJB, 16/17 (1977) 23–40, hier, 33 u. Tafel S. 34. – E. Hlawitschka kommt der von mir getroffenen Einordnung der Konradiner als Salier nahe, wenn er (wie Anm. 27) versucht, eine mögliche Konradiner-Salier-Koalition zu erklären, 153, 154.

²⁹ Ich folge der von E. Brandenburg (wie Anm. 21) und Isenburg (wie Anm. 9) vorgelegten Ableitung, die von S. Rösch nicht geteilt wird (wie Anm. 26) 183 erklärt er jedoch, daß die

war mit dem Grafen Welf II., Graf von Altdorf verheiratet und wurde die Mutter der Kunigunde, † vor 1055 (CMP Br. IX 34), die den Markgrafen Azzo = Albert II., Markgraf von Este heiratete und zur Stammutter der jüngeren Welfen wurde. Ihr Enkel war Herzog Heinrich d. Schwarze, der in der Ahnenliste der Osanna die Nummer 22 einnimmt. Sie ist in dieser Linie ein Nachkomme Karls d. Großen der 15. Generation nach ihm.

Die Mutter Heinrich d. Schwarzen war Judith, die Tochter des Grafen Balduin IV. von Flandern † 1035 V 30 aus seiner (zweiten) Ehe mit einer Tochter des Herzogs Richard II. von der Normandie (CMP d VII 56), wodurch Heinrich als CMP VIII erscheint, Osanna aber als CMP XII ausgewiesen ist.

Die Mutter des Grafen Balduin IV. war Rozala, eine Markgräfin von Ivrea (CMP d VI 52), die in zweiter Ehe mit König Robert von Frankreich verheiratet war, einem Sohn von Hugo Capet (CMP d VII 11). Der Vater Rozalas war der König von Italien, Berengar II., † 966 VIII 6 in Bamberg (CMP d V 27), verheiratet mit Willa, der Tochter des Grafen Boso von Arles (CMP d V 16), eines Urenkels des Kaisers Lothar I. aus seiner Ehe mit Irmgard, der Tochter des Grafen von Tours (CMP d II 10). Dieser war ein Sohn des Kaisers Ludwig I. d. Frommen aus seiner Ehe mit Ermengard, der Tochter des Grafen Ingram v. Haspengau. König Berengar II. von Italien war ein Enkel König Berengars I. (CMP d III 27), dessen Vater Eberhard, der Markgraf von Friaul, mit Gisela der Tochter Kaiser Ludwigs d. Frommen aus seiner zweiten Ehe mit Judith, der Tochter des Grafen Welf von Altdorf (CMP d II 15 für Gisela, CMP d I 6 für Kaiser Ludwig) verheiratet war.

2 d. Da die Mehrzahl der auf Osanna kommenden Karolingerlinien der Ehe Kaiser Ludwigs d. Frommen mit der Welfin Judith entspringen, ist sie auch in dieser Zahl eine Nachkomm(in) des großen Gegners Karls, des Sachsenherzogs Widukind. Die Mutter der Judith und Frau des Welf I. war Heilwig von Sachsen, eine Nachfahrin Widukinds. Da beide auch die Ahnen aller Welfen sind, ist jede Verknüpfung des dargestellten Ahnengeflechts mit den Welfen eine weitere Rückführung auf Herzog Widukind.

Von besonderer Bedeutung ist, daß über die Nachfahren König Heinrichs I. und seiner Frau Mathilde als Nachfahrin Widukinds dieses Erbe verstärkt wirksam wird. Die Tochter Gerberge dieses Paares, die Witwe des Herzogs Giselberts von Lothringen, heiratete Ludwig den Überseeischen, der 936 König der Westfranken wurde (CMP d V 48). Aus dieser Ehe stammt Mathilde (CMP d VI 70), deren Enkelin Gisela von Schwaben aus ihrer zweiten Ehe mit Ernst I. von Schwaben die Großmutter des Grafen Gebhard II. von Sulzbach wurde (Ahnenliste der Osanna über Nr. 20 Berengar II. von Sulzbach)³⁰.

Zwei Großnichten der Gerberge, der Frau des Königs Ludwig IV., heirateten ebenfalls in den hier beschriebenen Sippenverband ein. Sie waren die Enkelinnen Kaiser Ottos d. Gr., der damit gleich Kaiser Karl d. Gr., dem Herzog Widukind und König Heinrich I. zu den bedeutendsten Vorfahren der Osanna zählt.

Die eine der Enkelinnen Ottos d. Gr. hatte Kuno von Öhningen, wahrscheinlich ein Lampertiner, zum Manne. Ihre Tochter heiratete den Andechser Grafen Fried-

Eltern der Gerberga aber „zweifellos als karolingisch“ anzusehen sind. Darauf aber kommt es in der vorliegenden Untersuchung allein an.

³⁰ Tyroller-Wegener, (wie Anm. 9), Tafel 14 A – Isenburg 2 (wie Anm. 9) Tafel 9.

rich I.³¹ und wurde damit zur Urgroßmutter der Adelheid, die den Grafen Berengar II. von Sulzbach zum Manne hatte. Vater und Sohn hatten damit Nachkommen Herzog Widukinds und König Heinrichs I. zur Frau. Wir stoßen damit auf die für die damalige Zeit bekannte Erscheinung, daß ein *connubium* weitere nach sich zieht.

Eine andere Tochter Kunos von Öhningen, Adelheid, war mit großer Wahrscheinlichkeit mit Lothar Udo II., Graf von Stade und seit 1056 Markgraf der Nordmark, verheiratet. Sie wurde damit zur Urgroßmutter des Landgrafen von Thüringen Ludwig I. (Ahnenliste der Osanna Nr. 26 – Lothar Udo = CMP Br. VIII).

Es kann nicht der Sinne vorliegender Studie sein, Abstammungslinien gleich Erbsen zu zählen. Es kommt allein darauf an, die geschichtliche Bedeutung der Ahnen Osannas herauszustellen. Indessen darf festgestellt werden, daß von der Zahl her Widukind in etwa gleicher Weise wie Karl d. Gr. im Ahnenerbe Osannas vertreten ist.

2 e. Landgraf Ludwig I., Gisela von Schwaben und Irmtrud, die Frau des Grafen Welf II. sind Nachkommen der Gräfin von Vermandois als Karolingerin und des Saliers Udo, Graf in der Wetterau (CMP d V 5). Diesem engen Familienkern kommt für die Ahnenschaft der Osanna eine darüberhinausgehende Bedeutung zu, war doch eine Enkelin des Paares vermutlich die Frau des Heinrich Markgrafen von Schweinfurt (CMP Br. VII 17). S. Rösch übernimmt diese Feststellung nicht, doch vermerkt er, daß es sich bei ihren Eltern um ein „zweifelloß als karolingisch“ anzunehmendes Ehepaar handelt. So soll der Klarheit willen, die Annahme Erich Brandenburgs als richtig unterstellt werden, da der enge familiäre Zusammenhang stimmt³². Ich verweise auf meine kommenden, wie die obigen Ausführungen. Franz Tyroller nennt Heinrich von Schweinfurt und Markgraf auf dem Nordgau den Sohn des Markgrafen Berthold und der Heilika von Walbeck. Der Vater Bertholds ist nach ihm Arnulf † 937 als Herzog von Bayern, der Großvater Liutpold, Graf in Kärnten, im Donaugau und Markgraf im Nordgau und der Tochter des schwäbischen Pfalzgrafen Berthold, die in zweiter Ehe mit König Konrad I. verheiratet war³³. Verheiratet aber war Heinrich von Schweinfurt danach mit Gerberga, einer Tochter des Grabfeldgrafen Otto.

Die Beziehung zu Osanna von Ortenberg wird dadurch hergestellt, daß Franz Tyroller in richtiger Weise die Grafen von Sulzbach über die schwäbischen Herzöge Hermann IV. und Ernst IV. auf den Markgrafen von Österreich und der Richwara, der Tochter des Grafen Ernst vom Sualafeld zurückführt; der wiederum ein Onkel des Schweinfurter Markgrafen Heinrich I. ist. Es kann hier nicht Gelegenheit sein, bezüglich des Markgrafen von Österreich auf die Streitfrage einzugehen, ob er in der dargestellten Weise ein Liutpoldinger oder aber, wie ich es meine, ein Babenberger ist. Ich verweise vielmehr auf meine früheren Ausführungen dazu³⁴.

³¹ P. Kempfler, *Abstammung und älteste Geschichte der Grafen von Andechs und späteren Herzöge von Meran*, OBayA. 52, 1906 – A. Wolf, *Wer war Kuno von Öhningen, Überlegungen zum Herzogstum Konrad von Schwaben († 997) und zur Königswahl vom Jahre 1002*, in: DA 36 (1980) 25–83 – E. Hlawitschka, *Wer waren Kuno und Richlind von Öhningen, Kritische Überlegungen zu einem neuen Identifizierungsvorschlag*, ZGO 128, (1980) 1–149 – H. Faussner, *Kuno von Öhningen und seine Sippe in ottonisch-salischer Zeit*, in: DA 37 (1981) 20–138 – K. Schmid, *Königstum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald in G. Tellenbach, Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels* (1957) 329.

³² E. Brandenburg (wie Anm. 21) 6. VIII 17.

³³ Tyroller/Wegener (wie Anm. 9) Tafel 3.

³⁴ H. E. Lemmel, (wie Anm. 28) 34.

Fest steht, daß der große Grundbesitz der Sulzbacher aus dem Erbe Heinrichs von Schweinfurt über den Grafen Berengar stammt, mit dessen Tochter Graf Gebhard I. von Sulzbach verheiratet war. So stellt Prinz von Isenburg den genealogischen Zusammenhang dar, wobei die Linie von Graf Berengar zu Heinrich von Schweinfurt offen bleiben mag³⁵. Die Abstammung der Osanna von Heinrich von Schweinfurt ist auf andere Weise mehrfach gesichert. So ist ein Enkel über Heinrich I. und einer Tochter des Welfen Kuno I. ein Kuno von Lechsgemünd, dessen Tochter aus der Ehe mit dem Grafen Ulrich von Passau, Uta, den Grafen Berengar II. von Ortenberg heiratete (Ahnenliste Osanna Nr. 18 und 19)³⁶. Eine Tochter des Markgrafen von Schweinfurt, Eilica, hatte Herzog Bernhard II. von Sachsen zum Manne, dessen Großvater der berühmte Markgraf Hermann Billung, † 973 V 26, war. Über Herzog Ordulf, † 1072 III 28 und Herzog Magnus, † 1095 VIII 23, sind Wulfhilde und Eilica die Urenkelinnen des Bernhard II. Wulfhilde hatte den Herzog Heinrich d. Schwarzen zum Manne (Ahnenliste Osannas Nr. 22 und 23), Eilica aber war die Mutter Albrechts des Bären. (Ahnenliste Osannas Nr. 30). Mit den genannten Männern stehen wir inmitten der Deutschen Ostsiedlung jener Zeit. Nicht nur ihnen, sondern auch ihren Gesippen kommt landesgeschichtliche Bedeutung zu. Aus ihrer Reihe seien nur die Wettiner (Ahnenliste Nr. 28), Hermann I. von Winzenburg (Ahnenliste Nr. 31 der Osanna), und endlich Graf Wiprecht von Groitzsch, † 1124, V 22 genannt, der Schwager des böhmischen Herzogs Wladislaws I. (Ahnenliste Nr. 24 der Osanna), der zu den Nachkommen des Markgrafen von Schweinfurt ebenso, wie des Landgrafen Ludwig I. von Thüringen gehört³⁷.

2 f. Mit dem böhmischen König Otakar Premysl I. beginnt in der Ahnenschaft Osannas die Stammreihe der Premysliden, die in dieser Verbindung zu einem Beispiel dafür werden, wie weit in genealogischer Sicht der Begriff Europa zu spannen ist. Es soll dabei nur auf die Vorfahren der Osanna Bezug genommen werden. Die Berücksichtigung der Verschwägerung würde das gezeichnete Bild bereichern, doch soll dies dem Leser überlassen werden, der das gedruckt vorliegende Material leicht verfolgen kann³⁸.

War die Frau des Königs Premysl Otakars I. in erster Ehe eine Tochter des meißnischen Markgrafen Otto des Reichen, die Mutter und so die Frau Königs Wladislaws II. die Tochter des Landgrafen Ludwig I. von Thüringen³⁹, so hatte König Wratislaw II. in seiner dritten Ehe die Swatana, Tochter des polnischen Herzogs Kasimir zur Frau. Aus dieser Ehe stammen die soeben genannten Premysliden. Damit gehören auch die Piasten, beginnend mit Piast, Herzog von Polen 842–861, zu Osannas Vorfahren (über Ahnenliste Nr. 24). Die Mutter der Swatana war eine Tochter des Großfürsten von Kiew, Jaroslaw I., als Frau des polnischen Herzogs Kasimir I., † 1058 XI 28, dessen Großmutter Judith eine Tochter des Herzogs Geisa von Ungarn war⁴⁰. Die

³⁵ Isenburg (wie Anm. 9) Tafel 9, 31.

³⁶ Tyroller/Wegener (wie Anm. 9) Tafel 19, 1. Hälfte.

³⁷ Isenburg (wie Anm. 9) Tafel 10 – Tyroller/Wegener (wie Anm. 9) Tafel 1, 2, 9.

³⁸ Diese Ausweitung beginnt bereits in den ersten Generationen der Nachfahren Karls d. Gr. und Ahnen der Osanna, siehe insbes.: E. Brandenburg, (wie Anm. 21) 1, 2 – E. Hlawitschka, (wie Anm. 27) Stammtafeln 1 und 2.

³⁹ Tyroller/Wegener, (wie Anm. 9) Tafel 1, 2.

⁴⁰ Isenburg (wie Anm. 9. Bd. 2 Tafel 82, 104 – Folgt man E. Winkhaus, Ahnen zu Karl d. Gr. und Widukind (1950) 5, 6, dann sind die Piasten nach neuerer Forschung dänisch-normannischer Herkunft und nur fälschlich auf den sagenhaften Piast zurückzuführen. Der Stammvater der Premysliden war vielleicht Gostiv, um 850 Fürst von Prag. Die Fürsten von Kiew aber sind

Mutter und zweite Frau des Vaters Geisa war wiederum eine Piastin. Die ungarische Reihe geht bis auf Arpad, den Fürsten von Ungarn, † 907, zurück.

Wird in dieser Weise die Ausdehnung Europas nach Osten und Südosten ersichtlich, so führt Wulfhilde, die Ahnenliste 23 der Osanna, zu seiner Nordgrenze. Die Großmutter der Wulfhilde war Ulhild, die Tochter des norwegischen Königs Olaf II. d. Heiligen und dessen Frau Astrid, einer Tochter des schwedischen Königs Olaf III. Vater, Großvater und Ur-Großvater Olaf d. Heiligen waren Unterkönige von Westfold. Ein Ur-Urgroßvater aber war der berühmte König Harald I. Schönhaar von Norwegen. Die Ur-Ur-Großmutter war Swanhild, die Tochter des Jarls von Hedemarken, Eystein⁴¹.

Nach England führt der Weg über Edith, die Frau des Kaisers Otto d. Großen. Sowohl die Andechser (Ahnenliste Nr. 21) als der Landgraf Ludwig I. von Thüringen (Ahnenliste Nr. 26) sind dadurch Nachkommen des Königs Alfred von England, † 901 X 28, und dessen Vaters Aethelwulf, † 858 I 13, des Sohnes Egbarts, von 800 an König von Wessex, ab 827 von England⁴².

Für die Verbindung der Ahnenschaft Osannas nach Frankreich und Italien verweise ich insbesondere auf die Tafeln Erich Brandenburgs. Die enge Verbindung zu Byzanz wurde oben schon erwähnt. Von den Töchtern des Grafen Berengar II. von Sulzbach aus seiner Ehe mit Adelheid von Andechs wurde Gertrud (1135) die Frau des deutschen Königs Konrad III., Bertha aber 1145 des Emanuel Komnenos, Kaisers von Byzanz.

Meine Zusammenstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit, wie ich es schon feststellte. Sie genügt jedoch nicht nur, um den territorialen Bereich aufzuzeigen, den die Ahnenschaft Osannas erfaßt, sondern auch den Beweis dafür zu schließen, daß die Ortenberger zu ihrer Zeit zu den ersten Fürsten jenes Raumes zählen, was indessen einem connubium mit dem Regensburger Ministerialen Konrad von Ehrenfels nicht entgegensteht.

III.

1 a. Die Urenkelin der Osanna von Ortenberg und des Konrad von Ehrenfels hatte den Johann IV. Nothaft von Wernberg zum Manne. Er wird in den Jahren 1366 – 1390 urkundlich erwähnt und gehört einer der bedeutendsten Reichsministerialenfamilien des Egerlandes und des alten Nordgaues an. Die Nothaft werden nach Josef Hemmerle erstmalig im Jahre 1166 genannt, als Adalbert Nothaft eine Schenkung Kaiser Friedrichs I. an das Kloster Reichenbach bezeugt⁴³.

Von nun an erscheinen sie in zahlreichen Urkunden, sei es als Salmänner oder als Zeugen, 1223 als Beisitzer des Landgerichtes zu Eger. Albrecht und Heinrich Nothaft, die Söhne des genannten Albrecht gehören dem Hofstaat König Heinrichs in Eger an. Als König Rudolf mit seinem Schwiegersohn Wenzel II. von Böhmen zu-

die Nachkommen des nordmännischen Fürstenhauses, damit wohl des waräger Fürsten Hrodeka (Rurik). Hierzu zählen auch die Fürsten von Nowgorod, Halicz, Minsk, Polotzk, Susdal, Tschernigow, Wladimir und endlich die Großfürsten von Rußland. Die Arpaden aber nennen sich nach dem Eroberer Ungarns Arpad, Sohn des Almo.

⁴¹ Isenburg, (wie Anm. 9) Tafel 75.

⁴² Isenburg, (wie Anm. 9) Tafel 58.

⁴³ J. Hemmerle, Kolonisation und Lehenbesitz der Herren von Nothaft im westlichen Böhmen, Stifterj. b. 4 (1955) 66. – Zur Ehe Johann Nothaft – Ehrenfels, Bay.HStA, Notthafft Lit. 1458, S. 8.

sammentrifft, waren unter den egerländischen Ministerialen Albrecht Nothaft von Falkenau, Engelhard und Eckhardt Nothaft von Wildstein und ein jüngerer Albrecht von Falkenau.

Nach 1266 greift das Geschlecht egerabwärts in das Elboger Land aus, wo sie in und um Falkenberg einen zweiten Mittelpunkt der Sippe bilden. Der erste ist die Burg Wildenstein, die von Albrecht I. Nothaft erbaut wurde, auf den später einzugehen ist. Josef Hemmerle weist den sehr großen Besitz aus und legt eine übersichtliche Karte dazu vor, auf die ausdrücklich verwiesen wird. Er zeugt von der außerordentlichen Rodeltätigkeit der Nothaft in Böhmen, wo sie zu den „nobiles“ gehören, einer aus der übrigen Ritterschaft herausgehobenen Gruppe⁴⁴. König Heinrich VII. hatte schon 1310 VII 28 Albrecht Nothaft zum Forstmeister ernannt. Er war damit der erste Beamte des Egerlandes neben dem iudex provincialis. Er hatte im Rahmen seines Amtes auch die Aufsicht über den königlichen Bannwald auszuüben⁴⁵. König Ludwig der Bayer verlieh das Amt an Albrecht gleich seinem Vorgänger im Jahre 1340 VII 1. Bald nach der Königswahl Karls IV. stand dieser Albrecht in seinen Diensten.

Die außergewöhnliche Stellung in den 200 Jahren nach ihrer ersten Erwähnung und die frühzeitig hervorgehobene Tätigkeit im Egerland führte zu der Vermutung, das Geschlecht sei wahrscheinlich im Dienste der Nordgaugrafen dorthin gekommen und erst nach ihrem Aussterben in die Reichsdienstmannschaft der zielstrebig-staufischen Reichsland- und Stadtpolitik getreten. Da ihr Name indessen unter den frühen Diepoldinger Ministerialen nicht genannt ist, darf ich anderen Überlegungen folgen und die Nothaft als geborene staufische Haus- oder Reichsministeriale bezeichnen. Der erste Grund dafür ist der Name selbst, neben dem in Regensburg die Notscherf und die Notangst als Ratsmitglieder treten⁴⁶. Es handelt sich um eine Gruppe kennzeichnender Soldatennamen. Ihre Träger gehören zur militärischen Begleitung der staufischen Könige; beginnend mit König Konrad III. Im Jahre 1093 geboren, wurde er 1138 VIII 13 deutscher König.

Nach dem Tode des Markgrafen Diepold III. 1146, fiel der markgräfliche Verwaltungsbezirk Eger als erledigtes Reichslehen dem Reiche, d. i. eben König Konrad III., anheim. 1147 nahm er Kloster Waldsassen, eine Gründung Diepolds III., in seinen Schutz und erklärte dabei ausdrücklich, daß sich niemand über dessen Güter und Leute ein Vogteirecht oder sonst einen Eingriff anmaßen dürfe⁴⁷.

Die Männer, derer er sich für die Durchsetzung seiner Macht und für den Ausbau des Egerlandes nach seinen Vorstellungen bediente, waren erfahrungsgemäß die tüchtigsten seiner Ritter. Ihnen kam von Anfang an eine hervorgehobene Bedeutung zu. Ein Beweis bezüglich der Nothaft ist dadurch gegeben, daß einer von ihnen, Grimoldus, eine Tochter des berühmten Vogtes von Waida, Heinrich I. zur Frau hatte, der gleichfalls ein ministerialis imperii war.

Wie ich es oben wiederholt darstellte, kommt es nicht darauf an, von hier ausgehend alle genealogischen Linien bis zu Johann IV. Nothaft von Wernberg nachzuziehen⁴⁸. Es sei nur bemerkt, daß nach der handschriftlichen Familiengeschichte des

⁴⁴ H. Sturm, Eger, Geschichte einer Reichsstadt (1951) 57, 58.

⁴⁵ Hemmerle, (wie Anm. 43) 67.

⁴⁶ F. Morré, Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400, in: VO 85 (1935) 99, 100, 105.

⁴⁷ Sturm (wie Anm. 44) 23.

⁴⁸ Es kommt mir allein darauf an, die soziale und politische Bedeutung der Familie in jener Zeit herauszustellen, um das connubium zwischen den beschriebenen Sippen zu erklären.

Franz Notthafft v. Weißenstein⁴⁹ ein Albert I. der gesicherte Ahn der hier behandelten Nothaft und vermutlich der zweitälteste Sohn jenes Grimold Nothaft und der Ursula von Waida war. Mit ihm beginnt eine enge Bindung des von ihm ausgehenden Zweiges mit Regensburg. Nach dem Aussterben der Regensburger Burggrafen im Jahre 1185 fiel das Amt an Kaiser Barbarossa zurück, obwohl der Herzog von Bayern ebenfalls Anspruch darauf erhob. Albert I. gen. Nothaft, der im Jahre 1166 bis zum Jahre 1182 zum Gefolge des Kaisers zählte⁵⁰, wurde als Verweser des Burggrafenamtes eingesetzt, das nicht mehr verliehen wurde, bis es im Jahre 1205 endgültig an die Wittelsbacher kam⁵¹.

In der Zeit zwischen 1185 und 1205 nennt sich Albert „Ratisbona praefectus urbis“, danach erscheint er wieder unter dem alten Namen dictus Nothaft. Unter diesem taucht er erneut im dortigen Urkundenbestand auf. Nach seiner Rückkehr dürfte er die Burg Wildstein bei Eger erbaut haben⁵², die als die Familienburg bekannt ist. Darüber hinaus behielt er wohl seinen Besitz in Regensburg. Die Familie besaß einen Freihof an der Port von St. Emmeran, der erst von Heinrich Nothaft von Wernberg im Jahre 1426 verkauft wurde.

Ende des 13. Jahrhunderts kann man die ersten Anzeichen für die Abwanderung der Familie nach der Oberpfalz feststellen. Als erstes verkaufen sie ausgedehnten Waldbesitz an das Kloster Waldsassen. Engelhard Nothaft, der Urenkel des Albert übergab 1298 seinem Schwiegersohn Johann, dem Raben von Mechelsgrün, die Stammburg Wildstein. Die Familie erwarb die alte Reichsfeste Thierstein, die bis 1385 einem ihrer Stämme den Namen gab. Ihr endgültiger Abzug nach den Burgen Weißenstein und Wernberg erfolgte im 15. Jahrhundert. Ein Albert Nothaft von Wernberg war maßgeblich an dem 1433 erfochtenen Sieg über die Hussiten bei Hiltersried beteiligt.

Ende des 14. Jahrhunderts stark verschuldet, kam die Familie im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts erneut zu großen Wohlstand. Sie erwarb zahlreiche Burgen, darunter Runding, nach denen sich die einzelnen Zweige nunmehr nennen. Die zahlreichen Schadlosbriefe und Verbürgungen der Nothaft für die Wittelsbacher sagen das gleiche aus, in deren Diensten sie nunmehr standen und hohe Staatsämter bekleideten. So berief der Pfalzgraf Johann von Bayern den Heinrich Nothaft zum Tresorier in Hennegau, Holland und Seeland, Kaiser Friedrich III. aber verlieh dessen Sohn Heinrich d. J. im Jahre 1440 das Truchsessenamts beim Bischof von Regensburg. Er war ein Großneffe des Regensburger Bürgermeisters Heinrich Nothaft zu Wernberg und der Vetter 2. Grades des Johann IV. Nothaft (1366–1390), der die Praxedis von Ehrenfels zur Frau hatte, die Urenkelin der Osanna von Ortenberg und des Konrad von Ehrenfels. Er hatte auch selbst eine Ortenberg zur Frau⁵³.

⁴⁹ Bay.HStA. Notthafft Lit. 1457, S. 159–162.

⁵⁰ M. Mayer, Albert, Burggraf von Regensburg, in: VO 51 (1899) 105.

⁵¹ Bay.HStA. (wie Anm. 49) 160.

⁵² Bay.HStA. (wie Anm. 49) 160, 161. Die Familiengeschichte nennt als erste Frau des Albert eine Getrud von der Laber, als zweite eine Kunigunde von Ehrenfels, ohne auf diesbezügliche Urkunden hierüber Bezug nehmen zu können. Beide Ehen sind plausibel, da beide Familien ihrem Namen nach der gleichen Familie angehören vgl. H. E. Lemmel, Nordgau (wie Anm. 1) 11. Die zweite Frau müßte aber von Hohenfels genannt sein. Der Name von Ehrenfels taucht ja erst mindestens 1 Generation später auf, wie oben beschrieben wurde.

⁵³ F. Hausmann (wie Anm. 7) XXXIII m – genannt 1413 II 6 – (1469 XI 25) – Bay.HStA. (wie Anm. 43) 141.

Nach diesen kurzen Angaben erscheint es mir notwendig, auf die Geschichte Regensburgs Mitte des 11. bis Mitte des 15. Jahrhunderts einzugehen. Dies gilt nicht nur bezüglich der Stellung der Nothaft als Reichsministeriale und spätere Beamte der bayerischen Herzöge und Kurfürsten, sondern auch in Hinblick auf das Attentat, des Konrad von Ehrenfels auf König Konrad IV., von dem ich eingangs sprach.

1 b. Im Rahmen ihrer Städtepolitik, die mit der Reichslandpolitik der Staufer eng verbunden war, erteilten Kaiser Barbarossa und seine Nachfolger von 1161 an bis zum Jahre 1251 verschiedene Privilegien, die die Stadt dem Status einer freien Reichsstadt näher brachten. Die Entwicklung als Gemeinwesen begann mit dem Recht, den Hansgrafen zu wählen. Das Hansgericht war neben der militärischen Einheit, die die Stadt als Festung von jeher sein mußte, das einzige Band, durch das die Siedlung, die unter verschiedenen Herren stand, zusammengehalten wurde⁵⁴. Längstens bis 1244 mit der Wahl des Bürgermeisters wurde die Entwicklung der Wehrhoheit für die Stadt abgeschlossen. Die Schwierigkeiten, die von Anfang an durch die Gegensätze der verschiedenen Stadtherren vorgegeben waren, hemmten indessen weiterhin die Entwicklung der Stadt. Hier standen der bayerische Herzog und der Deutsche König, dann die Stadt selbst, dort der Bischof und das Hochstift mit ihrem Vogt, deren Befugnisse durch die sog. Probstrichter des Bischofs insbesondere wahrgenommen wurden. Diese Ämter waren über Generationen in den Händen einundderselben Familien der Bischöflichen Ministerialität. So haben die von Aue, also die Auer, es von 1287 bis 1335 inne. Mit ihnen stehen wir mitten im Sippengeflecht der Nothaft, wie es die unten vorgelegte Skizze zeigt.

Das Bürgermeisteramt mußte grundsätzlich durch Männer des ritterlichen Adels besetzt werden, war doch der Bürgermeister der Befehlhaber der städtischen Streitmacht. So nennt die von Fritz Morré vorgelegte Liste in den Jahren 1260, 1268–1270, 1290, 1316 und 1317, 1331–1334 einen Auer als Bürgermeister, in den Jahren 1257 und 1258 einen von Hohenfels, wohl den Bruder des schon genannten Konrad von Ehrenfels, 1311–1313 einen jüngeren Konrad von Ehrenfels, 1345 einen Heinrich, der am 11. 6. jenes Jahres starb. Als weitere Familie der Sippe Hohenfels-Ehrenfels sind zu nennen: 1334–1337 Hadmar von Laber, 1376–1381 ein jüngerer Hadmar dieser Familie, endlich 1398–1400 wohl der Enkel des ersten Hadmar, ebenfalls ein Hadmar von Laber. Die übrigen Bürgermeister der Liste wurden von mir nicht über ihre genealogische Verbindung zu den Gruppe Hohenfels-Laber, Ehrenfels und Auer untersucht. Sie dürfte indessen vielfältig vorgelegen haben.

Die verwandtschaftlichen Bindungen waren zweifellos nicht geeignet, die entgegengesetzten Interessen des deutschen Königs, später des bayerischen Herzogs und des Bischofs auszugleichen. Ein besonderes Beispiel hierfür ist der Aueraufstand im Jahre 1334, der indessen außerhalb dieser Skizze bleiben darf.

In dem aufgezeigten Gegensatz der beiden Gewalten, Stadtherr und Bischof, steht auch der erfolglose Mordanschlag Konrads von Ehrenfels auf König Konrad IV. Er verordnete am 20. 1. 1251, daß alle Geistlichen und Weltlichen in Regensburg sich an die von der Stadt für die Bewachung und Befestigung erlassenen Anordnungen zu halten hätten. Dies bedeutete den Abschluß der von den Staufern eingeleiteten und folgerichtig durchgeführten organisatorischen Maßnahmen zur Stadtentwicklung

⁵⁴ E. Klebel, Landeshoheit in und um Regensburg, Zur Geschichte der Bayern, Hrsg. Karl Bosl (1965) 631.

Regensburgs, die zweifellos zu Lasten des Bischofs und des Hochstifts ging. So kam es zu dem von Bischof Albert angestifteten Mord, der die erreichte Rechtsstellung der Stadt verhindern sollte⁵⁵.

1 c. Der Frage eines Regensburger Patriziats ging schon 1935 Fritz Morré in seiner Dissertation über Ratsverfassung und Patriziat in Regensburg bis 1400 nach⁵⁶. Er steht dem Jahre seiner Untersuchung nach noch unter der Wirkung des zwischen Sombart und v. Below bestehenden Gegensatzes zur Frage, woher das Patriziat komme⁵⁷. Er beginnt von beider Postulaten frei zu kommen, wenn er feststellt, daß der Reichtum der führenden Regensburger Geschlechter nicht aus Grundrenten fließe, sondern aus der Kaufmannschaft stamme. Er unterstreicht dabei jedoch, daß Kaufmannschaft und ministeriale Herkunft keine Widersprüche sind. Er betont, daß die Regensburger Oberschicht in der Ministerialität des Bischofs eine kräftige Wurzel hatte. Er führt eindrucksvolle Beispiele für seine Behauptung an, doch stehen ihm noch nicht die (späteren) wertvollen Untersuchungen zur Geschichte des Nordgauadels und zur Reichsministerialität zur Verfügung, die heute das Bild bestimmen⁵⁸. Er geht deshalb auch nicht auf die Frage ein, welchen Einfluß die unter dem Kommando des Burggrafen stehenden Ministerialen des Herzogs und des Königs auf die Entstehung der Oberschicht haben.

Eine Anzahl der von ihm aufgeführten Geschlechter läßt er nur Kaufleute sein, ohne zu fragen, woher sie kommen. So sind ihm z. B. die Zant und die Chrazzer Kaufleute, die sich später mit ihrem Gelde aufs Land zurückzogen, doch handelt es sich in beiden Fällen um ältesten Nordgauadel. Ein anderes Beispiel sind die Trainer, über die er nur berichtet, sie wären Vertreter reicher, doch neuer Familien im Rate⁵⁹. Dagegen steht fest, daß die beiden ältesten Trainer Abensberger Richter waren, die in connubium sowohl mit bekannten Adelsfamilien des Nordgaues, als auch mit früheren Regensburger Kaufmannsfamilien standen, was durchaus auch als ein Hinweis auf deren Herkunft zu deuten ist.

1 d. Der Vater des Ulrich Trainer, der mit Anna Nothafft in deren zweiten Ehe verheiratet war, hatte seinerseits die Margarethe Zant, die Tochter des Regensburger Schultheißen Ulrich Zant, zur Frau. Die Ehe des Ulrich und der Anna ist in einem Vergleich des Jahres 1408 belegt, der zugleich ihren genealogischen Ort sicher bestimmt⁶⁰. Danach waren Friedrich Auer von Prennberg und sein „Vetter Ulrich Trainer“ Schiedsrichter bei einem Vergleich des Herrn Heinrich Nothafft zu Wernberg, Bürgermeister zu Regensburg, und dem dortigen Rat einerseits, mit Georg und Schweiger, den Auern von Prennberg andererseits wegen ihres Amtmanns zu Weinting, wodurch die Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien beigelegt wurden. Konrad Nothafft zu Heilsberg, † 1350, war der Großvater des genannten Friedrich Auer. Er und Ulrich Trainer waren über dessen Heirat mit Anna Nothafft Vetter

⁵⁵ E. Klebel, (wie Anm. 54) sollte als begleitende Schrift verwendet werden, der neben F. Morré, (wie Anm. 46) alle hier angegebenen Daten und Fakten entnommen wurden – zu König Konrad IV: Klebel, 616, Morré 18.

⁵⁶ F. Morré, (wie Anm. 46).

⁵⁷ Morré, Fritz, (wie Anm. 46) 27, 28 – H. E. Lemmel, Die Herkunft der frühen Lemblein-Lemmlin-Lemmel in Nürnberg und Bamberg um 1300, BIDLG 121 (1985) 190.

⁵⁸ F. Morré, (wie Anm. 46) 16–18, 24–57, 102.

⁵⁹ F. Morré, (wie Anm. 46) 99.

⁶⁰ W. Trainer, Das Geschlecht der Trainer von 1250 bis zur Gegenwart, Privatdruck 70 Ex. (1965) 20.

zweiten Grades. Heinrich Nothaft, der Bürgermeister von Regensburg, war der Onkel der Anna. Seine Frau war eine Ursula von Haydau. Ich verweise auf den bei-
liegenden Auszug aus der von Frh. von Nothaft zusammengestellten Tafel⁶¹.

Die Geschwister des Ulrich Trainer waren mit führenden Familien des Nordgau-
adels ebenso ebenso wie der Regensburger Oberschicht verheiratet. Sie sollen
jedoch in der vorliegenden kleinen Skizze nicht behandelt werden, zumal die Arbeit
Wolfhart Trainers einen guten Überblick und Ansatzpunkte für weitere genealogi-
sche Untersuchungen gibt. Hier sollen nur die Vorfahren des von 1500 in Freiberg/Sa.
an ausgewiesenen herzogl. Silberbrenners Paul Trainer vorgestellt werden.

Ein Sohn des Ulrich Trainer aus seiner Ehe mit Anna Nothaft, der Großvater des
Paul Trainer, war Erasmus, der in erster Ehe mit Ursula Probst, der Tochter des Mar-
tin Probst d. Jüngeren, Hansgrafen und Ratsherrn zu Regensburg, verheiratet war.
Erasmus selbst, ist seit 1431 bis zu seinem Tode Ratsherr. Oft verwaltete er das
höchste bürgerliche Amt, das des Stadtkämmerers. 1441 und 1445 war er Hansgraf.
Ich verweise auch hierzu auf die ausführlichen Angaben Wolfhart Trainers. Im Jahre
1481 starb er.

Sein Sohn Hans hatte die Walpurgis Portner zu Frau. Beider Sohn, der genannte
Paul, wurde 1472 geboren. Die Portner gehören zu einer der bedeutendsten Fami-
lien der Regensburger Oberschicht. Der Vater der Walpurgis war der Ratsherr Peter
Portner. Hans Trainer war 1486/87 Hansgraf⁶².

Die von Wolfhart Trainer vorgelegten Daten beweisen die Aussagen Fritz Morrés,
wonach bis 1400 keine rechtliche Privilegierung bestand, die zu einer Absonderung
der Oberschicht geführt hätte. „Es lassen sich nur wirtschaftliche und soziale Merk-
male, Vermögen und *connubium* für die Ratsfähigkeit feststellen.“⁶³ Da bis zur
ausgehenden Stauferzeit der Adel eine nach außen geschlossene geburtsständische
Gruppe war, wird diese auch in Regensburg zum tragenden Grund des im 13. Jahr-
hunderts entstehenden Patriziats. Die Zahl der „reichen Kaufleute“, die in immer
stärkeren Maße im 14. Jahrhundert hinzutrat, sind in vielen Fällen Nachkommen
jener ersten Oberschicht. Die ohne Zweifel dazutretenden „altfreien Kaufleute“ un-
bekannten Herkommens dürfen nach den vorliegenden Urkunden der Zahl und Be-
deutung nach nicht überschätzt werden.

2 a. Paul Trainer (Ahnenlisten-Nr. 20482 d. Verf.) erscheint zu Ostern 1500 als
Silberbrenner in den Freiburger Zehntrechnungen, so daß er vor diesem Zeitpunkt
dort eingewandert ist. 1517–1518 führt er das Gegenregister und probiert die Mün-
zen bis 1553/54. Vor 1530 bis 5. 2. 1535 war er Wardein, d. h. der Fachmann für die
Münzprüfung. 1523–1539 erscheint er als Hüttenherr verschiedener Gruben, 1540
als Schichtmeister der Zeche St. Erasmus.

1516 Gerichtsschöppe, war er von 1519 an bis zu seinem Tode Ratsherr.
1522–1525 hatte er als solcher das Amt des Hospitalmeisters inne, 1526 des Stadt-
richters, 1528 des Kämmerers und Dorfherrn. 1524 und 1526 war er Probst des
Jungfrauenklosters der heiligen Maria Magdalena von der Buße. Er war ein sehr
wohlhabender Mann, der im Steuerverzeichnis von 1546 mit 1600 meißnischen
Gulden ausgewiesen ist⁶⁴.

⁶¹ BayLStA (wie Anm. 43) Tafel S. 122.

⁶² W. Trainer, (wie Anm. 60) 20–28, 30–43, 44–62.

⁶³ F. Morré, (wie Anm. 46) 100.

⁶⁴ W. Trainer, (wie Anm. 60) Teil II, S. 1–8.

Diese wenigen Daten sollen bezüglich der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Stellung Paul Trainers genügen, zumal die quellensichere Arbeit Wolfhart Trainers eine Fülle weiterer Einzelheiten bietet. Für die mir gestellte Aufgabe ist aussagestark, daß er von anfang an mit der Oberschicht Freibergs und des obersächsischen Bergbaues verwandtschaftlich verbunden ist. Ich verweise hierzu auf meine Untersuchung über den herzoglichen Kammermeister Nickel Thum († 1541), der die nachfolgenden Tafeln entnommen sind.

In erster Ehe (1506) heiratete er die Tochter des herzogl. Küchenmeisters, Veronika von Güntherrode († 1552 IV 8), in zweiter Ehe 1512 Magdalena, die Tochter des Freiburger Bürgermeisters Georg von Alnpeck, der zugleich dortiger Zehnter war. Aus dieser Ehe stammen all seine Nachkommen, über die noch zu sprechen ist. Die dritte Ehe mit der Witwe des berühmten Arztes und Bürgermeisters Dr. Ulrich Rülein von Kalbe, einer Tochter des Münzmeisters Nicol Haußmann, blieb kinderlos⁶⁵.

Die nachstehend vorgelegte Tafel II der genannten Thum-Arbeit zeigt, daß der Kanzler Herzog Georgs, Dr. Simon Pistoris ein Schwager, Dr. Wolf Stehlin, der Kanzler Herzogs Heinrichs, der Mann einer Base seiner Frau waren. Daneben stehen die führenden Bergbeamten seiner Zeit und ihre Familien. Der genealogische Mittelpunkt sind die Alnpeck, die Monhaupt und die Blasebalg, die nach Herkommen und bewahrter sozialer Stellung voll mit den Trainer in Regensburg übereinstimmen. Die Blasebalg stammen aus der Ministerialität des Aachener Umlandes. Als Kaufleute bewährten sie sich insbesondere in Frankfurt/M., ehe Jacob Blasebalg als Kaufherr in Leipzig dortiger Ratsherr, im Bergwesen aber Zehnter, Oberzehnter und endlich Rentmeister des albertinischen Sachsens wurde, das durch ihn ein wirklich zentrales Kassen- und Rechnungswesen erhielt⁶⁶.

Jacob Blasebalg war mit Apollonia Alnpeck, der Tochter des Freiburger Bergmeisters Stephan Alnpeck und der Magdalena Monhaupt verheiratet. Sie war eine Tochter des Freiburger Bürgermeisters Nickel Monhaupt (1336, 1347), des späteren Amtmannes (1451–1478). Über die Alnpeck berichteten insbesondere Otto Hübner und F. W. Euler. Manfred Unger legt die Bedeutung dieser Familie für Freiberg dar⁶⁷. Er schreibt, daß Stephan 1455/56 Bürger von Freiberg wurde und wohl im Zuge des ungarischen Metallhandels dorthin kam. 1558 zum ersten Male im Rat, wurde er 1473 Bürgermeister. Über seinen ausgedehnten Grundbesitz berichtete ich an anderer Stelle. Die Alnpeck treten dabei wiederholt an die Stelle der Ministerialenfamilie Wighart, andererseits haben sie das Erbe der Monhaupt übernommen⁶⁸.

Bezüglich der Herkunft der Alnpeck, berichtigt Manfred Unger den Hinweis F. W. Eulers, wonach es sich um niederbayerische Ministeriale handele und bestimmt sie als bischöflich Regensburgische. Ihre Herkunft entspricht so dem der Trainer. Dies gilt auch bezüglich eines Spitzenahns, der mit einer Adelheid Pfeffenhauserin verheiratet war. Zwar schränkt die Kritik die genealogischen Aussagen

⁶⁵ Lemmel, (wie Anm. 8) Tafel III – W. Trainer, (wie Anm. 60) 9.

⁶⁶ Lemmel (wie Anm. 8) 13–15, 27–29 – Tafel I.

⁶⁷ W. Hübner, Stammbaum der Freiburger Patrizierfamilie Alnpeck (MHVFreibG. 44) 72 ff. – F. W. Euler, Die wirkliche Abstammung des Bergherrn Stephan Alnpeck Genealogie 4 (1955) 37 ff. – W. Unger, Stadtgemeinde und Bergwesen Freibergs im Mittelalter (1963) 130–133.

⁶⁸ Lemmel, (wie Anm. 8) 29.

F. W. Eulers für die Zeit vor 1100 ein, doch erkennt auch sie, daß die Alnpeck zumindest zweimal Nachkommen Karls d. Großen wären⁶⁹.

Die dritte der genannten Ministerialenfamilien, die Monhaupt, sind frühe markgräflich-meißnische Ministeriale. Vom frühen 14. Jahrhundert an zählen sie zu den bekanntesten Fernhändlern des Landes. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts werden sie auch als Gewandschneider genannt und belieferten mit drei Gesellschaftern den landesherrlichen Hof. Sie handelten mit Metall und Leinen, sind vielerorts Gewerken, Hüttenbesitzer und endlich Bankiers nicht nur des Landesherrn, sondern selbst des Kaisers, wie es aus einer Urkunde des Jahres 1357 hervorgeht. Nickel Monhaupt d. Ä. erhält im Auftrage des Kaisers durch den Rat der Stadt Mühlhausen eine Rückzahlung von 1500 Gulden. Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die langen und aussagekräftigen Angaben Manfred Ungers zu wiederholen. Es sei indessen zum ergänzenden Studium ausdrücklich darauf verwiesen. Er weist dabei darauf hin, daß so, wie ich es darstellen konnte, Ministeriale eine bedeutende Grundlage der Freiburger Oberschicht und der Montanverwaltung sind. E. Lürssen betonte schon früher die Bedeutung edelfreier Familien für die Herausbildung der Ministerialität⁷⁰.

2 b. Das biosozioologische Umfeld setzt sich auch in Freiberg für Paul Trainer fort. Mit seinen Kindern beginnt jedoch eine bedeutsame Zäsur, die in unsere Zeit führt. Ich verweise dazu auf eine andere Tafel meiner Thum-Arbeit, die ich nachstehend wiederhole. In ihrer Mitte steht die Familie eines berühmten Handwerkers seiner Zeit, des Geschützgießers Martin I. Hilliger.

Martin stammt aus einer alten Gießereifamilie. Zusammen mit seinem Bruder Andreas lernte er in der Gießerei seines Vaters. Selbst 1484 XII 14 geboren, übernahm er nach dessen Tod (1517) die Gießerei zur gesamten Hand mit seinen Geschwistern. Ab 1519 arbeitet er auf eigene Rechnung und errichtete 1537 die nunmehr dritte Gießerei der Hilliger. Seine Hauptzeit entsprach der Regierungszeit Heinrich d. Frommen, dessen Vorliebe für die Geschützgießerei bekannt ist. Indessen stand er auch auf Grund seiner Persönlichkeit in öffentlichen Ämtern. 1510 Gerichtschöffe, wurde er 1519 Ratsherr, 1523 Stadtrichter, 1529 Hospitalmeister und Vorsteher des geistlichen Einkommens. Im Jahre 1519 war er Mitbegründer der Freiburger Innung der Kannen(Zinn)gießer. 1521 erhielt er einen Wappenbrief, in dem erwähnt wird, er habe ihn „Umb seiner Kunst, Redlichkeit, Erbarne Gemüths Unnd Handlung willen“ verdient⁷¹.

Auch andere Wappenbriefe jener Zeit für Bürger, wie der des Martin Römer⁷² enthalten den Hinweis auf die sozialen Verdienste, so daß behauptet werden darf, sie gehörten auch jetzt noch zur Voraussetzung dafür, zur Oberschicht einer Stadt oder gar eines Landes zu zählen. Die zahlreichen Legate der Familien in den nunmehr folgenden Generationen sprechen dafür, worauf ich an anderer Stelle hinwies⁷³.

Die Nachkommen des Paul Trainer setzen die vom Großvater überkommene handwerkliche Tradition fort. Insbesondere bleiben sie Gießer. Sie werden Gold-

⁶⁹ W. v. Dosky, War Stephan Alnpeck ein Nachkomme Karls d. Gr. (Genealogie) 8 (1966) 264, 265 – M. Geyer, Eine Lanze für einen Toten (Genealogie) 10 (1970/71) 349/350. (CMP über die Kaiserin Gisela und Berchtold von Reisenburg).

⁷⁰ Lemmel, (wie Anm. 8) 1, 421, 2. 27. – E. Lürssen, Ritterbürtige Geschlechter der Mark Meißen (1942) 89.

⁷¹ Lemmel, (wie Anm. 8), 1., 440, 2., 45.

⁷² Lemmel, (wie Anm. 8), 1., 436, 2., 41.

⁷³ Lemmel, (wie Anm. 8), 1., 454, 437, 436, 2., 41, 42, 59.

schmiede oder Tuchmacher. Sie wurden zum Teil zu führenden Unternehmern. Beständig bleibt der Anteil an der Führungsschicht des Bergbaues, der jeweiligen Städte oder gar des Landes. Es wird ersichtlich, daß sich trotzdem der soziale Status für 2–4 Geschlechterfolgen nicht änderte, wenngleich mit jeder Heirat ein neuer Verwandtenkreis hinzutritt. Bedeutsam erscheint auch die Hinwendung zu geistigen Berufen, insbesondere zur Theologie. In den evangelischen Pfarrhäusern stabilisierte sich bis zum Beginn der Neuzeit die überkommene Voraussetzung, eine Führungsrolle innerhalb ihrer Populationen einzunehmen. Bezüglich der Nachkommen der Alnpeck, zu denen ja auch die des Paul Trainer gehören, verweise ich auf die oben genannte Arbeit F. W. Eulers⁷⁴.

Ich deute es als einen Hinweis auf die Lebenstüchtigkeit jener Familien, wenn der 30jährige Krieg keinen wesentlichen Ausfall bezüglich ihrer Menschen und ihrer sozialen Stellung mit sich brachte. Anders steht es mit dem Einbruch des Industriezeitalters und des begleitenden Ideengutes. Die Heiraten erfolgten nicht mehr im Sinne einer etwa gleichen Zuordnung. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich verschoben. So konnte ich in meiner grundlegenden Untersuchung über die genetische Kontinuität des mittelalterlichen Adels feststellen, daß die dargestellten genetischen Voraussetzungen zur Führung und hohen Leistung nunmehr „in Universitätslehrern ebenso in Erscheinung (treten), wie in Hilfsarbeitern, in Industriellen so, wie in klassenbewußten Proletariern, in Funktionären sozialistischer-kommunistischer Staaten, wie in Verfechtern westlicher Verfassungsformen und Lebensweisen.“⁷⁵ Ich wiederhole mich, wenn ich darauf verweise, daß sowohl Philipp Scheidemann als Karl Liebknecht vergleichbarer Herkunft mit Paul Trainer und seinen Nachkommen sind. Ihre genetischen Wurzeln gründen sowohl im Großbürgertum des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit, als auch in dynastischen Familien des frühen und hohen Mittelalters. Auch der legendenumwobene Urvater der proletarischen Revolution, Thomas Münzer, entstammt der Oberschicht seiner Stadt. Schon mit seinem Namen verweist er auf die Beamtenschaft mittelalterlicher Herrschaften, also auf die Ministerialität⁷⁶. Die Biographen jener Männer behaupten wahrheitswidrig, sie wären durch ihr Herkommen bedingt „echte Proletarier“. So zerplatzt die Mär von dem schicksalshaften Emporkommen des Proletariats als a priori vorbestimmte Klasse, durch deren Herrschaft die Welt genese. Die Ereignisse unserer Jahre unterstreichen diese ausgewiesene Tatsache.

Die Entwicklung eines jeden Menschen und seiner Familie offenbart sich vielmehr als ein vertikales auf und ab, als ein ständiger Wechsel von Auslese und Versagen. An anderer Stelle verwies ich darauf, daß „das Nebeneinander von Unternehmern und Lohnarbeitern im engen Familienkreis einer Verwandtschaft des 2.–6. Grades ... bis zum Jahre 1945 geradezu die Sozialstruktur des Erzgebirges“ kennzeichnete⁷⁷.

⁷⁴ Dazu: M. Geyer, Eindeutige Bezifferung der Nachkommen, *Genealogie* 13 (1976) 215–223 – Roesler, Gottfried, Genealogischer Längsschnitt durch die Geschichte des Abendlandes, *Famvolk* 4 (1955) 125–129, S. 204–209.

⁷⁵ H. E. Lemmel, Die genetische Kontinuität des mittelalterlichen Adels, *GenealogieLandg.* 35, 158.

⁷⁶ F. Jakobs, Der Mann, der die Republik ausrief, ... ein Kaiser-Nachkomme, *Genealogie* Bd. 13, 25/26. Jahrg. (1976) 129–133 – F. Kämpf, Wilhelm Liebknecht, Nachkomme des Gießener Bürgermeisters Balthasar Kempf. *Genealogie*, Bd. 14, 27/28 J. (1978/79) 644–651, 717–724 – W. Sannwald, Schwärmer als Funktionäre, *FAZ* Nr. 191 v. 20. 8. 86 – H. E. Lemmel, (wie Anm. 28) 24, 25.

⁷⁷ H. E. Lemmel, (wie Anm. 8), 1. S. 452, 2. S. 57.

IV.

1 a. Die vorgelegten genealogischen Reihen und Verknüpfungen der Ahnenschaft Osannas bestätigen ein Geschichtsbild, wie es neben einigen Arbeiten des sog. Tellenbachkreises insbesondere Kurt Reindl, Friedrich Prinz, Hubert Glaser, vor allem aber Karl Bosl darlegen⁷⁸. Für die weitere Entwicklung beziehe ich mich auf meine eigene Untersuchung über den herzogl. Kammermeister Nickel Thum († 1541)⁷⁹ und das dort aufgeführte Schrifttum. Insbesondere sei auf die quellenreiche Arbeit H. Kramms, Studien über die Oberschichten der Mitteldeutschen Städte im 16. Jahrhundert verwiesen⁸⁰.

Meine Analyse der oben vorgetragenen verwandtschaftlichen Verflechtungen der deutschen Oberschichten von der Karolingerzeit an bis zum ausgehenden Mittelalter und den ersten Jahrhunderten der Neuzeit kann deshalb nicht darin bestehen, die gültigen Ergebnisse jener Untersuchungen zu wiederholen. Es kommt vielmehr darauf an, eine Reihe von Fragen zu beantworten, die meine Darstellung schon deshalb anregt, weil sie in unserer Zeit erneut Gestalt annehmen. Dabei wird die erkennbare geschichtliche Entwicklung nach heute erhobenen Postulaten gedeutet, anstelle hiervon ausgehend diese zu überprüfen.

Es ist die gültige Meinung der genannten Historiker, daß man die scheinbare ständische Ungleichheit und Differenzierung der damaligen Bevölkerung, insbesondere seiner ersten faßbaren Führungsschicht, des Adels, nicht erklären könne, wenn rechtliche Formalien zum Ausgangspunkt genommen werden. Es ist vielmehr die natürliche Entwicklung aufzuzeigen. „Wenn irgendwo, dann ist hier die dynamische Betrachtungsweise am Platze.“⁸¹

1 b. Die Grundlage des mittelalterlichen Adels ist der Stammesadel der Völkerwanderungszeit, sei es nun, daß die einzelnen Stämme über alle Schwierigkeiten hinweg ungebrochen blieben oder Splitter anderer Stämme und ihres Adels in intakte Gruppen integrierten. Am Anfang steht damit der charismatische Ruf der Königssippen, die indessen nicht agnatisch, sondern kognatisch organisiert waren. Spätestens zur Karolingerzeit trat neben sie der Dienstadel, dessen Bedeutung und besondere Stellung innerhalb des Gemeinwesens in ihren Leistungen für den Herrscher und damit für den Personen- und Sachverband lag, über den dieser herrschte. Die Karolingische Reichsaristokratie bestand aus Männern verschiedenen Herkommens, doch

⁷⁸ G. Tellenbach, Hrsg. Studien und Vorarbeiten zur Geschichte des großfränkischen und frühdeutschen Adels, FOLG IV, hieraus besonders: J. Fleckenstein, Über die Herkunft der Welfen und ihre Anfänge in Süddeutschland, 72–136 – F. Vollmer, Die Etichonen – Ein Beitrag zur Kontinuität früher Adelsfamilien, 137–184. – J. Wollasch, Das Patrimonium Beati Germani Auxerre, 185–224. – K. Schmid, Königtum, Adel und Klöster zwischen Bodensee und Schwarzwald, 225–334. – Mit dem Personenkreis Wollasch, 265–304 berührt dieser das Ergebnis von H. E. Lemmel, (wie Anm. 16) 64–75. – K. Reindl, (wie Anm. 16) 73–267. – F. Prinz, (wie Anm. 5) 269–426. – H. Glaser, Das geistige Leben in Handbuch (wie Anm. 5) 427–484. – K. Bosl, aus dem reichen Schrifttum insbesondere: Die Reichsministerialität der Salier und Staufer, MGH, Bd. 10, Teil 1, 1950, Teil 2, 1951 – Frühformen der Gesellschaft im mittelalterlichen Europa, ausgewählte Beiträge zur Strukturanalyse der mittelalterlichen Welt, 1964.

⁷⁹ H. E. Lemmel (wie Anm. 8).

⁸⁰ H. Kramm, Studien über die Oberschichten der mitteldeutschen Städte im 16. Jahrh. Mitteld. Forschung 87, I u. II.

⁸¹ Bosl, Karl, Reichsministerialität (wie Anm. 78) 28.

immer der hervorgehobenen Leistung für den König und für die Durchführung seiner Aufgaben. Entscheidend für jene frühe Zeit des deutschen (und europäischen) Adels war die Tatsache, daß Herrschaft immer ein pflichtgebundenes Amt bedeutete.

Bereits zur Karolingerzeit bestand ein *connubium* zwischen einem charismatischen Stammesadel und dem Dienstadel der Reichsaristokratie, handelt es sich auch oft dabei um dieselben Sippen. In der Verbindung beider Adelsgruppen sehe ich in dessen die Voraussetzung dafür, daß die Integration der späteren Ministerialen, insbesondere der Reichsministerialen, in jene erste Adelsgruppe ebenfalls möglich war. Dienst und Leistung entsprachen sich.

Das Hochmittelalter wurde für die nach heutiger Terminologie abhängigen Schichten eine Zeit des sozialen Aufstiegs. „Eines der wesentlichsten Momente der Sozialentwicklung seit dem elften Jahrhundert, die Herausbildung einer Ministerialität im Dienste des Königs, des Herzogs und der großen Dynasten gehört zu den charakteristischen Züge der „sozialen Mobilität“, die das Hochmittelalter auszeichnet. . . die nur scheinbare statische horizontale Schichtengliederung der mittelalterlichen Gesellschaft (gerät) besonders seit dem zehnten und elften Jahrhundert durch starke Auftriebs Elemente in teilweise stürmische vertikale Bewegung“ faßt F. Prinz in starker Anlehnung an Karl Bosl diesen Vorgang zusammen⁸². Es gab verschiedene „Soziale Aufstiegskanäle“, darunter die Ministerialität, die „Durchbrüche bis in die höchsten Gesellschaftsschichten ermöglichte.“⁸³ Neben der Ministerialität standen vor allem die geistige und soziale Tätigkeit, endlich die wirtschaftliche Tätigkeit, insbesondere der Handel.

Zwei Beobachtungen sind festzuhalten: Hubert Glaser weist darauf hin, daß die überreiche Kulturlandschaft Bayerns Zäsuren aufweist. Der festzustellende Rückgang des geistigen Lebens ist keineswegs allein den kriegerischen Zeitläufen der einzelnen Zeitabschnitte oder obrigkeitlichen Eingriffen anzulasten. Vielmehr hatte der Eifer der Kulturarbeit nachgelassen, „als der Zustrom der Begabungen aussetzte und die beispielgebende, aufgabensetzende Führung erlahmte.“⁸⁴

Auf der anderen Seite war die Kraft des Adels deshalb ungebrochen, weil immer eine genügende Zahl von „*homines novi*“ zur Verfügung stand, um die außerordentlichen Blutopfer des Adels in den militärischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit auszugleichen und die wachsenden Aufgaben des Reiches und der sich konsolidierenden Herrschaftsgebilde trotzdem zu erfüllen. Es kommt damit immer auf die genügende Anzahl geeigneter Menschen an, die für die Erfüllung gesellschaftsbezogener Forderungen, zur Führung, zur Verfügung stehen. Bis zur Auflösung der geburtsständischen Adelsschicht wurde durch sie die Gewähr dafür gegeben. Der an Zahl und Begabung ausreichende Führungsnachwuchs war nicht dem Zufall überlassen.

1 c. Diese Gewährleistung hielt bis zum Ende meiner Berichtszeit an. Ohne gleich dem Adel eine erbteste geburtsständische Schicht zu sein, galt doch für die nunmehr aufkommende bürgerliche Führungsschicht in der gleichen Weise der Brauch, „unter sich“ zu heiraten, so daß für 2–4 Generationen eine weitgehende

⁸² F. Prinz, (wie Anm. 5) 423, 424, mit Hinweis auf K. Bosl, Frühformen (wie Anm. 78) 156 ff.

⁸³ F. Prinz (wie Anm. 75) 424.

⁸⁴ H. Glaser (wie Anm. 78) 442.

Übereinstimmung der sozialen Voraussetzung gegeben war. Für die Jetztzeit kann ich nur als Zeitgenosse und anhand des Materials urteilen, das die Medien liefern.

Danach braucht die Politik neue Talente⁸⁵, sind die Parteien in Personalnot. Die Aussage einer hierfür neutralen Zeitung erklärt, daß sich in den Parlamenten Mittelmaß ausbreite⁸⁶. Die gleichen Klagen gelten für die Wissenschaft in all ihren Disziplinen. Auf der anderen Seite wird aus dem Postulat der Gleichheit heraus verhindert, daß mit allen verfügbaren Mitteln eine Auslese der Besten vorangetrieben wird. Man will nicht erkennen, daß ohne deren Leistungen die große Menge der Anderen nicht überleben kann. In Verkennung der Tatsache, daß die Menschen an Können und Wollen ungleich sind, versucht man mit pseudowissenschaftlichen Tricks, doch einen „Nürnberger Trichter“ zu entwickeln und anzuwenden. Für die festen Gruppen der A- und Antisozialen findet man den verfälschenden Begriff einer Randgruppe, der eine besondere Fürsorge der Gesellschaft zu gewähren ist. Diese sei ja schuld an deren Fehlverhalten.

Die politischen Postulate unserer Zeit sind offenbar nicht in der Lage, die Führungskräfte auf allen Ebenen bereitzustellen, die „zum Wohle aller“ benötigt werden.

Ich wies oben darauf hin, daß mit den Vorstellungen unserer Zeit nicht die gesellschaftlichen Vorgänge der vergangenen 1200 Jahre zu erfassen sind. Geht man darauf zurück, dann nur um sie mißzudeuten und Beispiele für die eigenen politischen Ideologien zu finden. Es ist bemerkenswert, daß sowohl die National- als auch die Marx-Leninschen-Sozialisten in gleicher Weise den Bauernkrieg zu Beginn des 16. Jahrhunderts hierfür auswählen. Man spricht von Verknechtung der unteren Schichten, insbesondere von der Leibeigenschaft, und übersieht wissentlich, daß jene verschiedenen sozialen und politischen Institutionen nur die archaischen Vorformen des modernen Staatsrechtes, insbesondere des Staatsbürgerrechtes sind⁸⁷. Dabei sind sie heute noch nicht überwunden, wenn man nur die Maßnahmen der DDR in Betracht zieht, die die Ausreise dortiger Menschen betrifft. Sie reichen von langjähriger Haft bis zum Mauersturz.

Der Versuch aber, die Postulate der Aufklärung aus dem persönlichen Verhalten des einzelnen zu lösen und zur politischen Aufgabe zu machen, kosten in den seit der französischen Revolution vergangenen rund 200 Jahren ebenso runde 200 Millionen Tote, möglicherweise auch den Untergang der zur Erfüllung der gesellschaftlichen Aufgaben notwendigen Eliten⁸⁸.

1 d. Auf eine andere brennende Zeitfrage weist die obige Untersuchung hin.

Die Ahnenschaft der Osanna von Ortenberg spannt über ganz Europa. Der Einzugsbereich ihrer Ahnen reicht vom Eismeer bis zum Mittelmeer, vom Atlantik bis weit nach Rußland hinein. Der Balkan ist eingeschlossen. Nach Norden und Osten spannt sie weiter, als die Grenzen des Karolingerreiches. Der Ahnenkreis ist keines-

⁸⁵ Rheinischer Merkur, Christ und Welt, Deutsche Zeitung, Wochenzeitung f. Politik, Kultur und Wirtschaft, Nr. 16. 12. 4. 86.

⁸⁶ Nürnberger Nachrichten, Nr. 98, 29. 4. 86, – Süddeutsche Zeitung nach FAZ Nr. 195 v. 25. 8. 86, 2 – „mittelmäßige Alleskönner“.

⁸⁷ Prinz, (wie Anm. 5) 424.

⁸⁸ Folgt man Veröffentlichungen der letzten Wochen, dann kostete allein der Versuch, den Marxismus-Leninismus in der Welt zu errichten – das schlimmste Kind der französischen Revolution – rd. 143 Millionen Tote – Der Republikaner 1/1987, 4. Jahrgang, 7 – FAZ, 7. Januar 87, Nr. 5, 15.

wegs auf ein Kleineuropa gerichtet, wie es heute wieder ins Gespräch gebracht wird. Es kommt hinzu, daß dieser Gedanke an die Idee des Nationalstaates gebunden ist, einer anderen gefährlichen Frucht der französischen Revolution.

Für „ihr“ Europa standen die hier behandelten Familien in vorderster Stelle, wann immer es galt, es zu verteidigen.

Im Jahre 732 besiegte der Karolinger Karl Martell die Araber bei Tours und Poitiers. Er rettete Europa vor der islamischen Überflutung. Im Jahre 1241 stellte sich Herzog Heinrich von Schlesien, ein Piaste und Schwager der Osanna, den Mongolen bei Liegnitz und fiel. Sein Schwager König Wenzel von Böhmen, ein Vetter der Osanna, eilte zum Entsatz herbei, doch kam er zu spät. Im Westen standen Aufgebote des Landgrafen von Thüringen und des Herzogs von Sachsen bereit. Für ihre Verwandtschaft zu Osanna verweise ich auf die eingangs vorgelegte Tafel. Endlich sollen die Türkenkriege erwähnt werden. Im Jahre 1683 standen die Türken vor Wien. Sie belagerten es acht Wochen lang, bis das Entsatzheer herankam. Es waren 60 000 Mann kaiserliche und Reichstruppen unter Herzog Karl von Lothringen. Die Entscheidung aber brachte König Johann Sobieski mit seinen 26 000 Polen. Eine Diskussion über die Grenzen Europas erübrigt sich aus den dargelegten Gründen⁸⁹.

Es besteht indessen die große Gefahr, daß sich aus den beiden europäischen Blöcken verschiedener Systeme Sonderpopulationen entwickeln, worauf später einzugehen ist. In wenigen Generationen kann die kulturelle, politische, vor allem die biosoziologische Einheit Europas schon anachronistisch sein, wie es der vergangene letzte Akt der deutschen Volkwerdung war.

Damit verbunden ist die drohende Überflutung Europas von Menschen anderer Rassen, Kulturkreisen und Lebensvorstellungen, vor der u. a. auch Johannes Rau warnt, und die eine weltweite Katastrophe von heute kaum zu erahnenen Gewalt mit sich bringt⁹⁰.

Eine nicht minder gefährliche Wandlung des Charakters Europas oder einer seiner Völker kann indessen auch durch eine innere Verschiebung, durch eine unterschiedliche Fortpflanzung einzelner Gruppen eintreten. Dem entspricht auch die Ermordung bisheriger Führungsschichten, wie es während der französischen Revolution und seit der Etablierung des Marxismus-Leninismus in Rußland geschah.

Das Zusammentreffen einer Überfremdung in dem dargestellten Sinn mit einer derartigen inneren Verschiebung beschreibt der Franzose Jean Raspeil⁹¹, dessen Vision von Thierry Maulnier, einem Mitglied der Académie Française, als eine letzte Warnung bezeichnet wird.

2 a. Die aufgezeigte genealogische und historische Entwicklung in ihrer Fortführung bis zum heutigen Tag kann nur durch eine biosoziologische Analyse entschlüsselt und für die Jetztzeit nutzbar gemacht werden. Ein solcher Versuch erfährt im heutigen Deutschland noch eine weitgehende Ablehnung. Es wurden gültige erb-

⁸⁹ Vgl. Th. Kielinger, im Rheinischen Merkur (wie Anm. 85) 41. Jahrg. 1986 – „Die Mogelpackung Mitteleuropa, wie Historiker an einem Thema vorbeistreiten“. Der immer damit verbundene Gedanke des Nationalstaates geht ebenfalls auf die französische Revolution zurück (Abbé Sieyes) – Der Republikaner 3. Jg. 6 (1986) 7 – FAZ, Jg. 1986 Nr. 70, 9 Nationalstaaten sind so natürlich nicht – FAZ Jahrg. 86, Nr. 236, 11 – Versuche zur Rekonstruktion eines versunkenen Kontinents.

⁹⁰ FAZ, Jg. 1986, Nr. 234, 4, FAZ Jg. 1986, Nr. 225, 8.

⁹¹ J. Raspeil, Das Heerlager der Heiligen, Eine Vision-Hohenrain-Verlag, Tübingen-Zürich-Paris, 1985 (1. Aufl. 1973).

biologische Gesetze unter tabu gestellt, weil sie in der vergangenen Zeit politisch pervertiert wurden. Eine neue Berücksichtigung erhält eine Abwertung als ein „vergangenes Ideologiesyndrom“. An anderer Stelle wies ich bereits diesen Vorwurf zurück. Darüber hinaus stellte ich klar, daß ein Einbeziehen jener Erkenntnisse in geschichtliche Forschungen keineswegs zu einem Sozialdarwinismus führt⁹².

Es ist dem jungen Soziologen Peter Meyer zu danken⁹³, daß er als erster seiner Zunft nach dem Kriege darauf verweist, wie „unzulänglich“ die unter den Soziologen (und nicht nur dort) bisher vertretene Meinung sei, wonach der Mensch, sein „Phänotyp Ergebnisse der Umweltfaktoren“ sei (M. S. 38). Er ist vielmehr durch genetische Voraussetzungen „als Kern des Lebens“ (M. S. 47) bedingt. Sie erhalten damit auch für „sozialwissenschaftliche Perspektiven Bedeutung (M. S. 41), bestimmen sie doch als Genotyp die „Existenz der phänotypischen Erscheinung“ (M. 39/40) sowohl des einzelnen Menschen als seiner Population. Darüber hinaus sei auf meine bisherigen Arbeiten verwiesen, die zur Begründung ihrer Ergebnisse zu der gültigen Fachliteratur hinführen, die auch die vorliegende Skizze bedingt.

Der Mensch ist danach in seiner zeitlichen Erscheinung = Phänotyp das Produkt einer Auseinandersetzung seiner genetischen Beschaffenheit = Genotyp mit der Umwelt, die weit zu verstehen ist, und bereits im Augenblick der Zeugung wirksam wird. Seiner genetischen Eigenheit nach ist ein jeder Mensch einmalig, was nicht als Wertbegriff zu verstehen ist.

Auf der anderen Seite steht ein jeder durch seine Voreltern in einer Generationskette, die zu den Anfängen des Lebens überhaupt zurückreicht. In seiner Zeit ist er so in eine Menschengruppe gleicher Abstammung eingebunden, die Peter Meyer als „Verwandtschaft“ bezeichnet. Hier haben 50% einen gemeinsamen Genbestand (M. S. 48). Diese soziologisch bedeutsame Übereinstimmung und eine hieraus folgende Eigentümlichkeit des Phänotyps der einzelnen und ihrer „Verwandtschaft“

⁹² H. Steidle, in Besprechung meiner Untersuchung zur genetischen Kontinuität des mittelalterlichen Adels, 1980 in 118. BHVB, 1982 – meine Antwort – H. E. Lemmel, Miscelle zur genetischen Kontinuität des mittelalterlichen Adels, in: 119. BHVB (1982) 65–69 – In einer 1986 noch erscheinenden Besprechung durch Dieter Geuenich, ZGO 134, N. F. 95 spricht dieser bezüglich der Kapitel II–IV von „zweifelloso einem wichtigen Beitrag zur fränkischen Landesgeschichte des 13. und 14. Jahrh.“ Die Kapitel I und V, die die oben vertretenen Gedanken ebenfalls zum Rahmen bestimmen, haben indessen der Arbeit „wie es scheint, mehr geschadet als genützt“. Insbesondere wird ihm nicht deutlich, ob die bis heute verfolgten und von Hans Lemlein ausgehenden Blutlinien „der Verfasser ... bedauert“. Hier liegt eben eine für ihn nicht überschreitbare Grenze. Den Vogel schießt indessen Dietrich Benner, – O. Prof. und Direktor des Inst. f. Erziehungswissenschaften, U. Münster in FAZ, 13. 9. 85, Nr. 212, S. 13 ab, wonach es „wissenschaftlicher Unsinn und schlechte Metaphysik“ sei, daß die Ungleichheit unter den Menschen vorrangig biologisch begründet sei. „Der Anlage-Umwelt-Streit als wissenschaftliches Problem ist seit dem Ende des 18. Anfang des 19. Jahrhundert (!) entschieden.“ Er bezieht sich dabei vor allem auf Kant, Herbart und Schleyermacher, auf Männer also, die zum Teil vor Gregor Mendel, dem Begründer der Erblehre (nicht nur des Menschen) († 1884) oder während der ersten Diskussionen darum lebten. Weder von ihrer Lebenszeit aus, noch von ihrer „Wissenschaft“ her sind sie in der Lage, über die wissenschaftliche Richtigkeit der menschlichen Erbgesetze zu befinden. Sie könnten von seiten der Ethik oder der Politik aus ihre dagegen stehende Meinung bekunden, doch dann stehen sie gegen eine Gesetzmäßigkeit, die sich mit oder ohne ihre Zustimmung für oder gegen sie auswirkt. Es erhebt sich die Frage, ob diese Philosophen oder Dietrich Benner nicht einer außerwissenschaftlichen Kategorie zugehören.

⁹³ R. Meyer, Soziobiologie und Soziologie, Eine Einführung in die biologische Voraussetzung sozialen Handelns, Soziologische Texte, Luchterhand (1982) 125 künftighin im Text als (M mit Seitenzahl) genannt.

dauert indessen nur wenige Generationen. Sie verändert sich mit jeder Zeugung und ist damit nicht erbfest.

Diese naturgesetzlich außer Diskussion stehenden Gesetzmäßigkeiten sind in der Lage, vieldeutige politische Schlagworte einzugrenzen und sicher zu bestimmen. Die gesellschaftliche Ordnung der Menschen, wie sie auch staatsrechtlich benannt sei, muß von dem natürlich vorgegebenen Pluralismus ausgehen, der seine Grenze jedoch in der ebenso natürlichen „Verwandtschaft“ findet. Darüber hinaus ist jede gesellschaftliche Ordnung durch die Tatsache bedingt, daß jedes Glied vom anderen verschieden ist. Ohne Anerkennung dieser Tatsache kann es auch begrifflich keinen Pluralismus geben.

Staatsrechtlich führt diese Verbindung zu einer gegliederten Demokratie. Da in der heutigen Welt die unterschiedlichsten Staatsformen als Demokratien verstanden sein wollen, muß ich zu dem Ursprung des Begriffes, damit zu Aristoteles zurückgehen. Nach ihm gibt es drei gute Regierungsformen, nämlich die Monarchie, die Aristokratie und endlich die Demokratie, denen drei schlechte gegenüberstehen. Sie sind die Diktatur, die Oligarchie und die Demagogie. Die qualitative Gleichheit aller Bürger würde zu einer idealisierten Demokratie führen, die nicht wegzudiskutierende Verschiedenheit führt zu einer ständischen Staffel bis hin zur Staatsführung, die so, wie ich es oben in Anlehnung an Friedrich Prinz feststellte, nicht statisch horizontal, sondern in ständiger Bewegung vertikal wirklich ist. Es ist damit Karl Bosl zu folgen, der als Historiker feststellt, daß „keine Demokratie ... ohne Aristokratie“ lebt⁹⁴. Unsere Verfassungswirklichkeit, an dem Verhalten unserer Funktionäre, insbesondere der Gewerkschaften, und an den Darbietungen unserer Medien gemessen, dürfte dagegen einer demagogischen Oligarchie näher als jener Forderung kommen.

2 b. Horst Ritter, der Tübinger Vertreter für Anthropologie und Humangenetik geht von den naturwissenschaftlichen Grundlagen seiner Fächer aus⁹⁵ und kommt damit zu soziologischen und geschichtlichen Aussagen, während Peter Meyer hiervon ausgehend Anschluß an diese Naturgesetze sucht. Horst Ritters Aussagen berühren sowohl die „Verwandtschaften“ Peter Meyers, als auch die in der vorliegenden Skizze aufgezeigte Entwicklung einer Führungsschicht, bei der es sich in seiner Terminologie um eine „Sonderpopulation“ handelt, die sich durch Selektion, Isolation, besonders aber dadurch bildet, daß in einer „Verwandtschaft“ die Panmixie, d. i. die zufällige Partnerwahl unterbunden wird. Zur Ausbildung eines solchen Genpools sind mehr als 10 Generationen notwendig⁹⁶. Ich konnte im oben vorgelegten Beispiel die Entstehung des mittelalterlichen Adels über mehr als 15 Generationen verfolgen. Die dann folgende Auflösung und der Übergang zu einer aus allen Schichten einer Population kommenden Oberschicht verfolgte ich über etwa die gleichlange Generationskette.

⁹⁴ K. Bosl, Frühformen (wie Anm. 78) 470 – H. E. Lemmel, Genetische Kontinuität (wie Anm. 75) insbes. S. 159, 160.

⁹⁵ H. Ritter, Humangenetik-Grundlagen-Erkenntnisse-Entwicklungen. Herder Verlag, Freiburg, Basel, Wien, 2. Aufl. 1977 – Im Text zitiert (R, Seitenzahl).

⁹⁶ J. Schwidetzky, Das Problem des Völkertodes, eine Studie zur historischen Bevölkerungsbiologie – H. F. Friederichs in seiner Besprechung jenes Werkes, Genealogie 4, 62, 63. – J. Langer, Fragen des sozialen Connubiums, Genealogie 5, 165–168. – W. Köllmann, Zum Gastarbeiterproblem und Bildung des Neustammes (Ruhrvolk, Vortrag vor Kölner (Ges. f. UnternehmungsG, FAZ 272 (1983) XI, 23).

Ganz im Sinne Horst Ritters sind beide Zeitabschnitte durch grundlegende Verhaltensweisen verschieden. Der Adel als eine Sonderpopulation war bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert in solch einem Maße erbfest, daß er die *homines novi* sowohl genotypisch als phänotypisch integrieren konnte. In der folgenden Zeit bis in die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts oder gar bis zu seinem Ende war dies in den „Verwandtschaften“ der Oberschichten nicht mehr gegeben. Es herrschte die Panmixie, wenn auch in unterschiedlichem Grad. Am Ende einer solchen Entwicklung, der Auflösung einer geburtsständischen Führungsschicht, ist nach Horst Ritter der Anfangszustand der jeweils betroffenen Population erneut erreicht. (R, S. 103 ff.).

Man darf diese Feststellung nur als eine mathematisch erzielte Lösung ansehen, steht doch in Fortentwicklung der Meyerschen Aussage über „Verwandtschaften“ nicht die Vielzahl der einzelnen, sondern ihre biosozialen Gruppen am Anfang einer jeden Population. Doch auch dann gilt der mathematische Schluß, daß zu jedem Zeitpunkt eine genügend große Zahl von Menschen für die notwendige Führung vorhanden ist. Eine Unterscheidung gilt indessen für die beiden Zeitabschnitte, die politisch ganz wesentlich ist. Die Sonderpopulation des ersten gewährleistete in jeder Generation den Führungsnachwuchs, in der zweiten Periode war er dem Zufall überlassen, war auch der Genkomplex, der als Genotyp den elitären Menschen als Phänotyp bedingt, der Zahl nach noch vorhanden. Es kam indessen nicht mehr Gleiches zum Gleichen. Nach den eingangs erwähnten Erbgesetzen war das Zusammenreffen gleicher Faktoren von beiden Elternteilen aus nicht anders zu erreichen, als durch ihre entsprechende Auswahl, was wiederum die erneute Aufhebung der Panmixie bedeutet hätte. Nunmehr war die Berufung zur Führung nicht mehr an eine Familiengruppe gebunden, sondern (fast) alle Schichten der Population können der Ausgangspunkt sein. Hier ist die „Tiefe der Volkssubstanz“ begründet und begrenzt zugleich, von der Karl Bosl spricht, „aus der immer neue Kräfte hervortreten“⁹⁷.

2 c. Horst Ritter legt eindrucksvolle Beispiele dafür vor, daß auch bei der Auflösung einer Sonderpopulation in der dargestellten Weise und einer damit verbundenen Mischung verschiedener genetischer Voraussetzungen die kennzeichnende Eigenart einer über genügend lange Zeit gefestigten Sonderpopulation *nicht allein durch die Vermischung* ausgelöscht werden kann. Er weist darauf hin, daß auf diese Weise Etrusker und Kelten usw. „noch heute gesehen werden können“. (F. S. 119). Bezüglich seiner Beweiskette verweise ich ausdrücklich auf seine Darstellung⁹⁸. Danach verfügt eine Population auch immer über eine genügende Zahl von elitären Menschen, wenn sie auch nunmehr aus allen Schichten ihrer Menschen kommen. Doch ist diese Gleichung eben nur mathematisch gültig.

Außer den oben beschriebenen Führungsschichten gibt es von Anfang unserer Untersuchungen an Sonderpopulationen, die durchaus als ein Genpool entgegengesetzter Eigenschaften begriffen werden müssen. Er erfaßt die A- und Antisozialen und die sozialen Aussteiger aller Art. Wie weit und ob solche „Jaunergesellschaften“ heute noch in dieser Weise bestehen, wurde von mir nicht untersucht⁹⁹.

⁹⁷ K. Bosl, Ministerialität (wie Anm. 78) Vorwort, 1.

⁹⁸ H. Ritter (wie Anm. 95) 65–85, 113–119.

⁹⁹ H. H. Goddard, Die Familie Kallikak, 1934 – Ritter, Ein Menschenschlag, Erbärtliche und erbgeschichtliche Untersuchungen über die durch 10 Geschlechterfolgen erforschten Nachkommen von Vagabunden, Gaunern und Räufern, 1937.

Eine unverhältnismäßige Fortpflanzung jener Elemente ist allein schon dadurch naheliegend, daß unsere Zeit von der Panmixie zur öffentlich geförderten Promiskuität bei gleichzeitiger Ablehnung jeglichen elitären Denkens und Handelns übergegangen ist. Setzt man die zunehmende Zahl von fremden Einwanderern hierzu in Beziehung, von der oben gesprochen wurde, dann darf auf eine Stellungnahme des Züricher Statistikers Peter Boyley verwiesen werden. Er schreibt hierüber und den deutschen Geburtenrückgang: „Ernsten Anlaß zur Sorge (gibt es) im Hinblick darauf, daß das in der Mitte Europas liegende und immer noch europäische Verantwortung tragende freiheitliche deutsche Gemeinwesen mit seiner schrumpfenden Bevölkerungszahl nicht nur eine absolute, sondern auch relativ abnehmende Zahl jener Talente und kulturtragenden Individuen hervorbringen wird, von denen es gar nicht genug geben kann. Auf sie kommt es in der Tat in besonderer Weise an, aber ihre Zahl ist nicht eine Konstante.“¹⁰⁰

Eine andere Entwicklung tritt auch durch Gewalt ein, die in der Regel zugleich eine weitgehende Vernichtung der bisherigen Führungsschicht, oft auch eine Änderung des Volkscharakters mit sich bringt. Wir haben in Europa drei wichtige Beispiele hierfür. Vor fast genau 200 Jahren war es die französische Revolution, die ich als eine der bedeutendsten, doch auch unheilvollsten Ereignisse der europäischen Geschichte ansehe, zieht sie doch die späteren Beispiele nach sich. Ich verweise auf meine oben vorgelegten Gedanken. Ihr Kennzeichen war eine langjährige Pöpelherrschaft und die Ermordung des Adels und der Geistlichkeit. Napoléon überwand die so gegebene Lücke und schuf eine neue leistungsfähige Führungsschicht. Er schuf eine neue politische Ordnung, die dem neuen Volkscharakter angepaßt war. Wie weit genetische Wandlungen vorlagen, soll hier nicht untersucht werden. Das neue Volk griff nach einem größeren Frankreich aus, das am Ende ganze Europa umfassen sollte. Seine und seines Volkes Ziele fanden vor Moskau die Grenze. Es drängt sich der Vergleich mit dem nationalsozialistischen Deutschland auf. Die Vernichtung der deutschen Führungsschicht begann etwa 1918 und wurde durch die NS-Machtübernahme und ihre Folgen beendet. Die vorgeworfenen Ereignisse der Jahre 1933–1945 waren eine Angelegenheit der neuen Führung durch Partei zum Staate. Sie haben mit dem deutschen Volke überhaupt nichts zu tun, das vielmehr an der Front, in der Heimat und letztlich im Wiederaufbau geschichtliche Leistungen erbrachte. Ohne in den derzeitigen sog. Historikerstreit eingreifen zu wollen, ist nach den hier vorgetragenen biosozialologischen Gesetzen (fast) ein jeder Europäer, damit auch (fast) ein jeder Deutscher berechtigt, stolz auf die Vergangenheit ihrer Völker zu sein. Die großen Menschen ihrer Geschichte leben ja genotypisch in ihnen und können eine entsprechende Zukunft gewährleisten.

Das dritte Beispiel ist Rußland. Im Zuge der Revolution ermordeten die Bolschewisten von 1917 an bis zur Beendigung des „Neuen ökonomischen Planes“ mehr als 35 Millionen der bisherigen Führungsschicht aller Ebenen¹⁰¹. Die außergewöhnliche heutige Führungsschicht der ersten Garnitur vermag nur schwer oder überhaupt nicht, den offenen Mängeln der gesellschaftlichen Organisation Herr zu werden. Es

¹⁰⁰ P. Bohley, Der Geburtenrückgang wird Konsequenzen haben, FAZ, 6. X. 86, Nr. 231, 9.

¹⁰¹ Ich folge damit einer Aussage, die mir anlässlich der vielen Vernehmungen in einem Speziallager an der Stadtgrenze Moskaus (1947–1949) durch einen Kommissar vorgetragen wurde. Er stellte fest, daß bis zu jenem Jahre allein mehr als 35 Millionen Russen für den Sieg des Bolschewismus umgebracht worden sind. Ich möge nicht glauben, daß man für dieses Ziel nicht die gleiche Zahl von Nichtrussen opfern würde. – Darüber hinaus (wie Anm. 88).

fehlen einfach die Enkel der hierfür geeigneten, doch hingerichteten Menschen. So wird Sowjet-Rußland zum Beispiel dafür, daß eine jede Population genotypisch die genügende Zahl von Erbträgern besitzen muß, um phänotypisch die Aufgaben zu erfüllen, die ihr gestellt sind. Es wird auch zur Warnung davor, in einen biosoziologischen Prozeß von über 30 Generationen so einzugreifen, wie es geschah.

In die gleiche Richtung kann eine durch Funktionäre, insbesondere mit Hilfe der Medien herbeigeführte Wandlung des Gesamtverhaltens einer Population zielen. Es geht, auf Deutschland bezogen, um einen neuen Volkscharakter. Doch auch dann kommt die Population nicht ohne eine elitäre Führungsschicht aus, wobei hierfür die Begriffsbestimmung Karl Bosls zugrunde liegen soll. Er hebt hervor, daß zwischen Prominenz und der benötigten Führungsschicht zu unterscheiden ist. „Elite versteht sich ... nicht als „Gruppe“, sondern als „geistige Voraussetzung“ zur Führung, so wie einst Geburt, Besitz, Bildung Voraussetzung waren. „Er wächst“ aus Veranlagung, Elternhaus, wirtschaftlichen Verhältnissen, Erziehung, Alltagsumwelt, Zeittendenzen, Selbstlenkung und „Gnade“ ... (das gezeichnete Ziel) erreichen nur wenige; sie müssen aber so zahlreich sein, daß ihr überragendes, weckendes Wirken die immer aufgeklärtere Masse in Bann schlägt und zur Nachahmung zwingt ... Im gesellschaftlichen Sinne weder Funktionär noch Manager, sondern der obengezeichnete Mensch, dessen Eigenständigkeit vor allem in der Urteils- und Entscheidungsfähigkeit liegen muß, will er „Herr“ sein“¹⁰².

Durch die oben beschriebene Manipulation können die vorgegebenen Voraussetzungen zur Erhaltung der gegliederten Eigenart Deutschlands und Europas und eines ausreichenden Führungsnachwuchses zwar langsamer, doch nicht minder wirkungsvoll zerstört werden, als durch die oben erwähnten „politischen Morde“.

Hier liegt die „Deutsche Frage“ unserer Zeit. Andere Inhalte, wie sie auch in den letzten Monaten diskutiert sein mögen, kommen danach¹⁰³. Sie ist noch offen. In der vorliegenden kurzen Untersuchung kann nur darauf hingewiesen werden. Eine Antwort ist in diesem Rahmen jedoch nicht möglich.

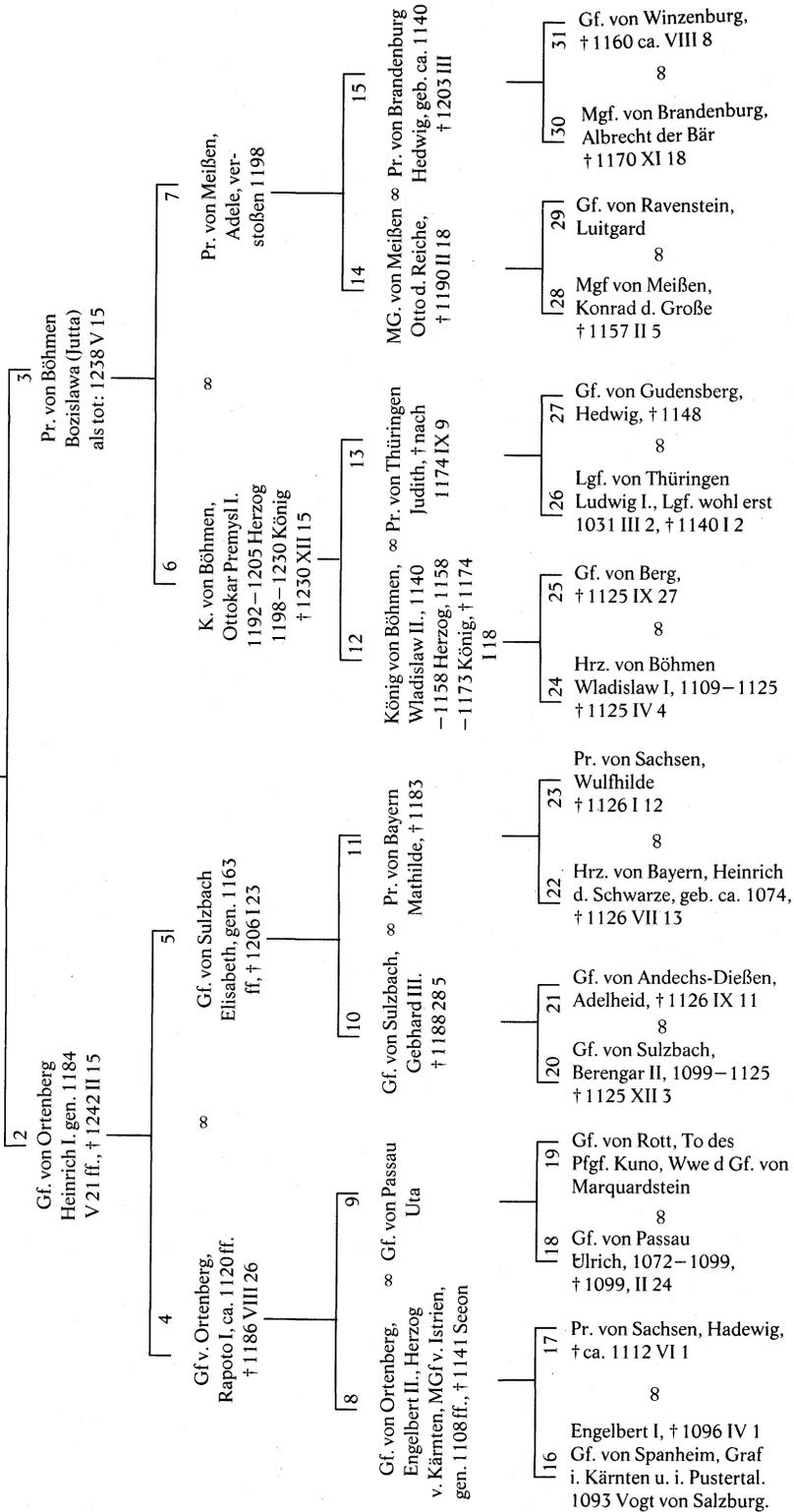
¹⁰² K. Bosl, Frühformen (wie Anm. 78) 469, 470.

¹⁰³ Unter der „Deutschen Frage“ versteht man allgemein die Wiedervereinigung der deutschen Teilstaaten als Folge der deutschen Niederlage. In Hinblick auf die weltpolitische Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist dieser Wunsch nach meinem Erachten anachronistisch, wie es die Europa-Pläne oder Träume sein werden, kommt nicht bald die Erfüllung. Anderenfalls werden sie von globalen Gruppierungen überholt. Eine andere Ausdeutung, von der ich oben sprach, wird insbesondere durch die Psychoanalytikerin Margarete Mitscherlich repräsentiert. Sie weist darauf hin „Daß die Deutschen aussterben, so wie sie bisher waren, kann man eigentlich nicht bedauern“. Die schwindende nationale Eigenart der Deutschen sollen nach ihr die Fremdarbeiter durch „ihren ganzen kulturellen Reichtum“ ersetzen. (Der Republikaner, 4. Jahrg. Nr. 2, 1987, S. 6). Auf die Erhaltung der deutschen Eigenart kommt es aber für Europa an. Ich verweise auf die Aussage Peter Bohleys (Wie Anm. 100).

Abkürzungsverzeichnis

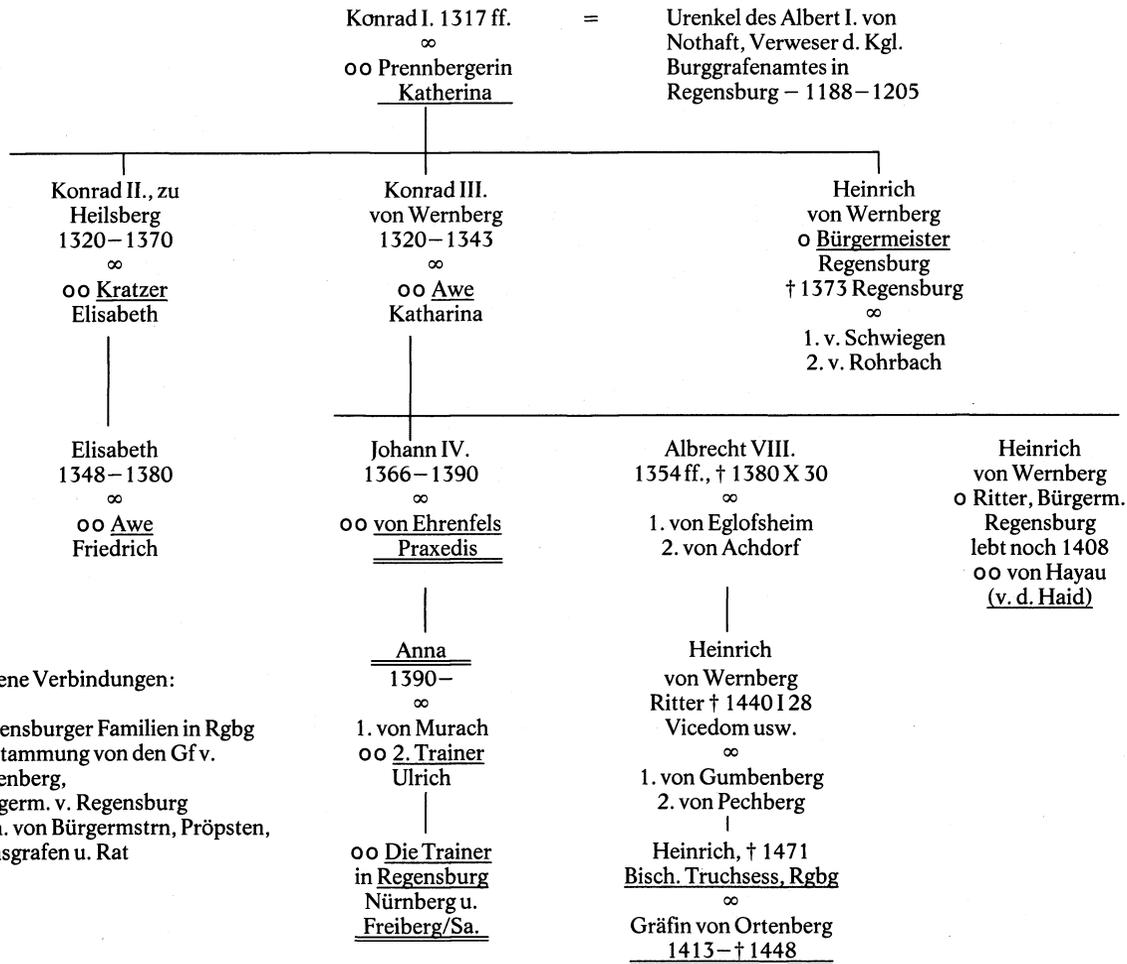
AÖG	= Archiv f. Österreichische Geschichte
BayArchiv.	= Bayerische Archivinventare
BHVB	= Berichte des Historischen Vereins Bamberg
BIDLG	= Blätter für Deutsche Landesgeschichte
DA	= Deutsches Archiv für Geschichte des Mittelalters
FOLG	= Forschungen zur Oberrheinischen Geschichte
Famvolk	= Familie und Volk, Zeitschr. für Genealogie und Bevölkerungskunde
Genealogie	= Genealogie, Deutsche Zeitschrift f. Familienkunde
GenealogieLandg.	= Genealogie und Landesgeschichte, Publikationen der Zentralst. f. Personen- u. Familiengeschichte
Gen.JB	= Genealogisches Jahrbuch
HbHSTD	= Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands
HbBayG.	= Handbuch der Bayerischen Geschichte
Histjb	= Historisches Jahrbuch
JLNÖ	= Jahrbuch (d. Vereins) für Landeskunde Niederösterreichs
MitVFreibG	= Mitteilungen des Vereins für Freiburger Geschichte
MitteldFK	= Mitteldeutsche Familienkunde
MIÖGF	= Mitteilungen des Inst. f. Österreichische Geschichtsforschung
NJBHerGenAdler	= Neues Jahrbuch d. Herald. u. Genealog. Vereins „Adler“
OBayA	= Oberbayerisches Archiv
QuellAbhGFulda	= Quellen und Abhandlungen zur Gesch. d. Abtei und Diözese Fulda
RhVjBl	= Rheinische Vierteljahresblätter
SchrBLFamK	= Schriften des Bayerischen Landesvereins f. Familienkunde
StifterJb	= Stifter Jahrbuch
VO	= Verhandlungen des Historischen Vereins f. Oberpfalz und Regensburg
ZGO	= Zeitschr. f. die Geschichte d. Oberrheins
ZBLG	= Zeitschrift f. Bayerische Landesgeschichte

Osanna, Gf. von Ortenberg
gen. (1238 V 15) – 1288 I 17
∞
Konrad von Ehrenfels, gen.
1250 – 1285 VII 9, tot 1288 I 6



Caroli Magni Progenies

? 3 1 1 5 7 3 2 3 1 2 2 ? ? 5 ? mal



Ausgewiesene Verbindungen:

- Regensburger Familien in Rgbg
- === Abstammung von den Gf v. Ortenberg,
- o Bürgerm. v. Regensburg
- oo Fam. von Bürgermstrn, Pröpsten, Hansgrafen u. Rat

Tafel III (= Tafel II aus wie Anm. 8)

Der *Alnpeck*-Kreis um Nickel *Tbun* durch seine Ehe mit einer Tochter der Magdalena *Alnpeck* in ihrer Ehe mit Paul *Trainer* (Stamm Georg) und seines Enkel Heinrich II durch seine Ehe mit Anna *Alnpeck* aus dem Stamme Hans *Alnpeck*.

